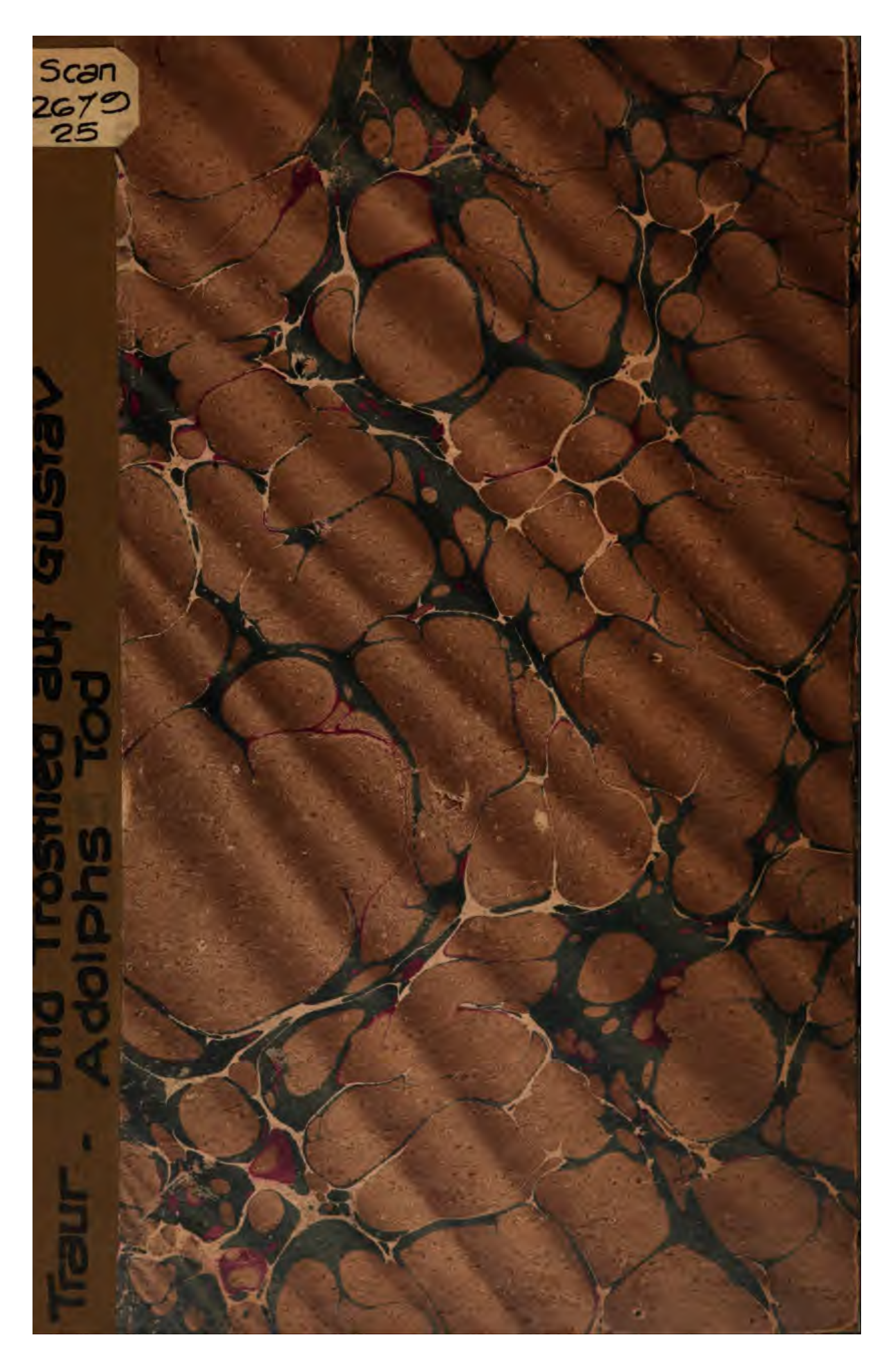



Scan
2679
25
Traur - und Trostlied auf Gustav
Adolphs Tod



Gustav Adolphs Schwanengesang,

nach den ältesten Drucken hergestellt und mit literarhistorischen Anmerkungen begleitet, sammt den verschiedenen späteren Erweiterungen des Liedes.

Traur- und Trostlied auf Gustav Adolphs Tod,

nach den Drucken von 1632—1633.

Nebst Beilagen.

Der Hauptversammlung
des Gustav Adolph-Vereins in Bremen
am 2.—4. September 1856
gewidmet
von

Johannes Geffcken,
Dr. Theol. und Prediger zu St. Michael in Hamburg.

Zum Besten des evangelischen Kirchenbaues in Bingen.

Zweite Auflage, mit einem Nachwort.

Hamburg,
Perthes-Besser & Mauke.
1856.

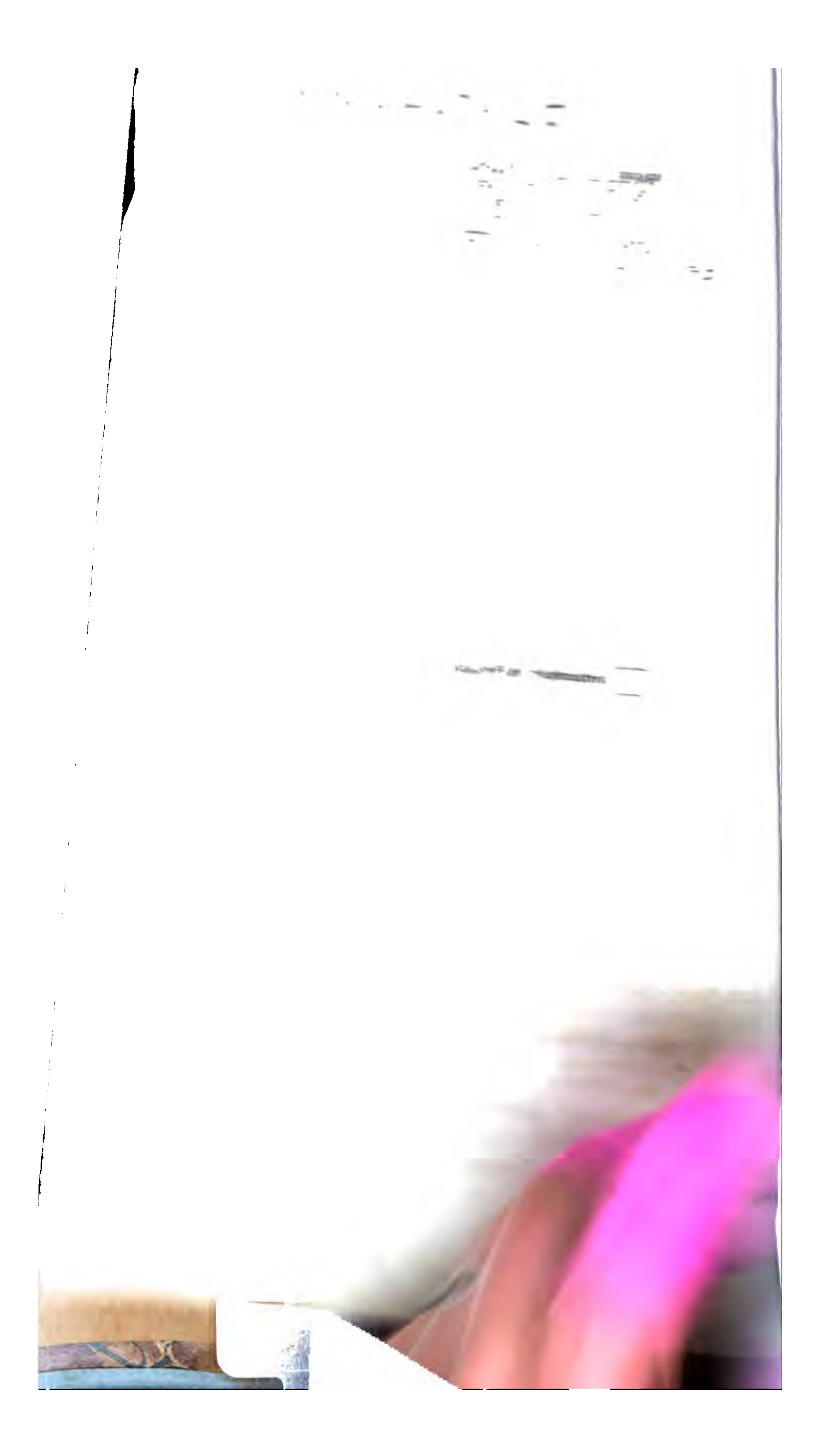
Langhoff'sche Buchdruckerei.

I.

Gustav Adolphs Schwanengesang.

Daß jedes wahre Kirchenlied seine Geschichte habe, läßt sich durch mannigfache Beispiele, welche in älteren und neueren hymnologischen Werken in Fülle vorliegen, erweisen. Noch neuerdings hat uns Stip eine solche Geschichte des Lutherischen Liedes "Erhalt uns Herr bei deinem Wort" gegeben, wozu in dem Facsimile eines gleichzeitigen, bisher unbekannten, vielleicht von Lucas Cranach herrührenden Holzschnitts (in Querfolio in meiner Sammlung) einen Nachtrag zu liefern, ich bisher nur durch die Augenkrankheit des Xylographen, welcher den Schnitt halb ausgeführt hat, verhindert worden bin.

Das Lied: "Verzage nicht du Häuflein klein" ist nun allerdings nicht sowohl ein Kirchenlied, als vielmehr ein "Feldlied," wie es auch meist ist genannt worden, und viele Gesangbücher alter und neuer Zeit haben es wohl eben darum nicht aufgenommen. Daß es aber seine Geschichte gehabt, daß es mehr gewirkt, als der Streiter und der Rosse Menge, daß es die Gemüther gestärkt und erhoben hat wie wenig andere Lieder, das dürften doch auch die Gegner kaum leugnen können. Wenn indessen zu der Geschichte eines Liedes vor Allem die richtige Feststellung des Textes und die Ausmittelung des Verfassers gehört, so darf man sagen, daß zur Geschichte dieses Liedes, welches ich "Gustav Adolphs Schwanengesang" genannt habe, weil es in dem ältesten Drucke (von 1632) so genannt wird, das Wichtigste noch fehle. Der Text ist in den bedeutendsten hymnologischen



1.

[illegible]

Werken, selbst bei Rambach, Mohnike, Koch, Stip schwankend und unzuverlässig. In dem Eisenacher Gesangbuch, für welches ich, als Mitglied der Commission, die ältesten Drucke darbot, ist der Text zwar bis auf ein Paar, in mir unbegreiflicher Weise eingeschlichene Abweichungen richtig, aber es hat doch derselbe dort eben so wenig als richtig erwiesen werden können, als ich es in dem Evangelischen Gesangbuch konnte, welches ich als Separatgutachten (Hamburg, bei Perthes-Besser & Mauke, 1853) der Eisenacher Conferenz überreichte, und in welchem das Lied treu nach den ältesten Drucken gegeben worden ist.

Was aber den Verfasser des Liedes betrifft, so ist darüber in neuerer Zeit die Meinung erst recht verwirrt, und eine Annahme herrschend geworden, die man, Alles wohl erwogen, für nichts als eine Fabel wird halten dürfen. Die fehlerhaften Texte und die unrichtige Angabe des Verfassers in so vielen Büchern sind fast alle aus einer Abhandlung Mohnike's (Hymnologische Forschungen, II. Band, S. 56—98) hervorgegangen. Nun ist Mohnike sonst als ein sehr fleißiger und sorgfältiger Forscher bekannt, eben deswegen ist es um so nothwendiger seine Irrthümer zu berichtigen und seine Angaben zu ergänzen. Es standen ihm die ältesten Drucke des Liedes nicht zu Gebote, was er als die Urgestalt des Liedes mittheilt, ist weit entfernt dies wirklich zu sein, von den Erweiterungen, die das Lied erfahren, theilt er zwar Einige, aber durchaus nicht Alle mit, er giebt nur zwei Zusatzverse, und außerdem eine Fassung in zehn Versen, während die zwei ältesten Zusatzverse, ein späterer dritter, so wie auch die umfassendste Erweiterung des Liedes in 19 Versen ihm unbekannt blieben. Was aber den Verfasser des Hauptliedes in 3 Versen betrifft, so ist Mohnike, bis S. 82 auf völlig richtigem Wege, hat sich aber in dem, von da an hinzugefügten Schlusse der Abhandlung irre führen lassen, und durch seine Mittheilungen, aus denen er aber einen entschiedenen Schluß nicht zieht, die in so viele Bücher übergegangene Annahme veranlaßt, daß Gustav Adolph selbst der Verfasser des Liedes sei, oder daß es nach seiner Angabe

durch Dr. Jacob Fabricius gestellet, das ist, in Verse gebracht worden sei. Was ich nun für das Lied zu leisten wünsche, ist 1) die wahre Urgestalt desselben herzustellen, wobei die wichtigsten Abweichungen von derselben zu prüfen sind, 2) die Frage über den Verfasser und die Veranlassung des Liedes zu untersuchen, 3) die verschiedenen späteren Zusätze und Erweiterungen des Liedes vorzulegen.

1.

Die Urgestalt des Liedes.

Die ursprünglichen drei Verse des Liedes ließ Mohnike nach dem Rigischen Gesangbuch von 1664, in 12. genau abdrucken,*) wie er S. 64 und 91 bemerkt. Doch haben da die Verse schon mehrfache Veränderungen erlitten. Ich bin im Stande, dieselben nach zwei alten Drucken von 1632 und 1633 herzustellen. Sollte es ja, was immerhin möglich ist, noch ältere Abdrücke von 1631 oder 1632 vor dem Tode Gustav Adolphs geben, so ist nicht wahrscheinlich, daß sie sich von diesen zwei Drucken unterscheiden werden, da diese fast ganz zusammenstimmen. Die beiden alten Drucke finden sich in einem dicken Quartbande, den ich besitze, und worin achtundzwanzig Schriften, die sich auf Gustav Adolphs Tod beziehen, zusammen gebunden sind. Der Inhalt dieses Bandes wird in III. den Beilagen angegeben werden. Hier kommt es nur auf No. 14 und 16 an, welche ich näher beschreibe.

No. 14 hat folgenden Titel: Epicedion | Lamentabile iuxta ac gratulabundum, | Manibus piissimis | GUSTAVI ADOLPHI | Suecorum, Vandalorum, et Gotho- | rum Regis incomparabilis, Religionis si | mul ac Libertatis in Imperio Romano-Ger | manico adsertoris et vindicis maxime strenui, |

*) Ich bemerke, daß ich alle von mir angeführten Gesangbücher und anderen Schriften, wenn ich nicht das Gegentheil ausdrücklich sage, selbst benutzen konnte. Die Mehrzahl bot die Hamb. Stadtbibliothek (meist aus der Rambach'schen Sammlung) dar, Andre besitze ich selbst.

Devotissima intentione consecratum. | — Klag= und Ehren=Lied | Uber den tödtlichen Hintritt des Gottseligsten, Groß=mächtigsten, Unuberwindlichsten, der Schweden, | Wenden und Gothen Königs | Gustav Adolphen | Der wahren allein seligmachenden Religion, | und deutscher freyheit aller=tapffersten Schutz= | Herrn und Handhabern. | In unter=thänigster Wohlmeynung verfertiget. | Beneben angefügtem Königlichen Schwanen=Gesang, so Ihr Maj. vor dem blutigen Lützenschen Treffen, und | gleichsam dero Ende, inniglichen zu Gott gesungen, und darauff alß ein Ritterlicher Kämpffer die dreyfache Crone des | Ewigen Lebens erlanget, ꝛc. | Wie auch einem Christlichen Traur= und Trostlied uber den | Frühzeitigen Ableiben höchstgedachter Königl. Maj. in Schweden ꝛc. | — Gedruckt zu Leipzig bei Abra=ham Lambergs sel. Erben. Es sind mit dem Titel 10 Blätter. Jede Seite ist mit Holzschnittleisten eingefaßt. Der Inhalt ist 1) ein lateinisches Klaglied in heroischem Versmaaß, 50 Zeilen, beginnend: Viscera moestitiae u. s. w., 2) ein deutsches Klag= und Ehrenlied, beginnend, "O, ubergrosses Hertzenleid," 26 Verse von 4 Zeilen, ohne dichterischen Werth, 3) Unser Lied Bl. 6b. und 7a., 4) das unter II. abgedruckte Christl. Traur= und Trostlied. Der Druck trägt keine Jahrs=zahl, aus dem Titel aber geht hervor, daß er als Leichen=schrift unmittelbar nach Gustav Adolphs Tode ausgeführt sein muß, und die Worte des letzten Gedichts, v. 13 "Noch heur und auffs künfftge Jahr" beweisen, daß das Jahr 1632 noch nicht zu Ende war.

No. 16 hat folgenden Titel: I. V. M. | Blutige Siegs=Crone | Das ist | Kurtzer Historischer Discurß | und Bericht | Wie wol ehermals glück= | selige tapffere Kriegs=helden in ihren siegrei= | chen Anschlägen und expeditionen plötzliches und | und unnatürliches Todes verfahren, und dennoch an jhren Ehren, | Namen, Verdienst, Tugend und Thaten schimpff= und | schadloß geblieben. Den gifftigen Jesuwiderischen Lästermäu= | lern uber dem frühzeitigen, doch seligen und glor=würdigsten Todesfall | GUSTAVI ADOLPHI | Königs in Schweden ꝛc. | Zu reiffern Nach=

dencken auffgesetzt | Von | M. ARNOLDO MENGERINGEN, | Churf. Sächs. Hoff-Predigern zu Dreßden. | Iusti de Excusat. tutor. | Qui pro Republica ceciderunt, in perpetuum gloriam | vivere intelliguntur. Leipzig | In Verlegung Andreae Oehlen Buchh. | Druckts Gregorius Ritzsch. | Im Jahr 1633 Die Vorrede ist am 1. Mai 1633 in Dresden unterzeichnet. Außer 4 Blättern Titel und Vorrede, 79 Seiten. Den Inhalt der Schrift giebt schon ziemlich genau der Titel an. An einer Menge von geschichtlichen Beispielen, Gustav Adolph ist S. 55 das LII., zeigt M., daß ein plötzlicher, gewaltsamer Tod dem Ruhme eines Helden nicht nachtheilig sei und widerlegt die Jesuitischen Hohn- und Spottschriften. Auf S. 73 folgt als Zugabe unser Lied und S. 74—79 das Traur- und Trostlied No. II.

Aus beiden Drucken nun, welche beide nur 3 Verse haben, läßt sich der Text in folgender Weise herstellen. Die wenigen Abweichungen bezeichne ich mit E. (Epicedion) und M. (Mengering).

In E lautet die Ueberschrift:

Königlicher Schwanengesang
So Ihre Majest. vor dem Lützenschen Treffen innigluchen zu Gott gesungen.

in M.:

Folget zur Zugabe der S. Kön. Mayt. zu Schweden Lied, welches Sie vor der Schlacht gesungen.

1. Verzage nicht du Häufflein klein,
   Ob schon die Feinde willens sein,
  Dich gäntzlich zu verstören
   Und suchen deinen Untergang,
  Davon dir wird gantz angst und bang
   Es wird nicht lang mehr währen.

2. Tröste dich deß, daß deine Sach
Ist GOttes, dem befiehl die Rach,
Und laß es ihn nur walten,
Er wird durch einen Gideon,
Den er wol weiß, dir helffen schon
Dich und sein Wort erhalten.

3. So wahr GOtt GOtt ist und sein Wort
Muß Teuffel, Welt und Hellen Pfort
Und was dem thut anhangen
Endlich werden zu Hohn und Spott
GOtt ist mit uns, und wir mit Gott
Den Sieg wollen wir erlangen, Amen.

V. 1. Z. 3, E. gäntzlichen, M. gäntzlich; Z. 5, E. Angst und Bang, M. angst und bang; Z. 6, M. Es wird nicht lange werden, wohl jedenfalls Druckfehler, da es sich nicht auf verstören reimt.

V. 2. Z. 1, E. Tröste dich das, das; M. deß, daß, Beide haben das spätere nur nicht; Z. 3, E. laß es jhme nur walten, M. ihn; Z. 4, E. Gedeon, die Form der Vulgata; E. und M. beide, einen, nicht seinen; Z. 5, Beide, weiß, nicht kennt; Z. 6, E. seine Wort, Druckfehler, M. sein.

V. 3. Z. 3, E. deme; Z. 2, Beide, Teuffel Welt und Hellen-Pfort, nicht Pabst; Z. 4, Beide, Hohn und Spott, nicht Schand und Spott; Z. 6, fehlt in M. Amen.

Der Druck des Liedes, der dem Alter nach diesem folgt, und wohl der Erste in einem Gesangbuche ist, findet sich in Clauderi Psalmodia Nova Pars III., Lps. Sumtibus Eliae Rehefeldii, 1636. in 12. p. 80—85. Dieser Abdruck hat schon zwei Zusatzverse, die später mitzutheilen sind, ein Verfasser ist ebenfalls nicht angegeben, auch von der Veranlassung ist nichts gesagt, dagegen ist eine eigne Melodey in Noten

ausgesetzt und hinzugefügt, "Oder nach der Melodey: Kompt her zu mir spricht Gottes Sohn." Es ist, wie bei allen andern Liedern, eine lateinische Uebersetzung beigefügt, welche so lautet:

I. Absit timor pusille grex!
Licet Hostium maligna fex
Te pessime perire,
Ac interire pervelit;
Cor unde nunc tibi tremit:
Ea mox potest obire.

II. Confide! causa non tua,
Sed est DEI, qui spicula
Emissa franget ultor;
Et Gideonem per suum
Mansurus est scutum tuum,
Verbi suique tutor.

III. Vivit Deus! Verbum manet:
Styx, Mundus et Daemon cadet,
Cadent simul cohortes
Omnes eorum turpius.
A parte nostra sunt Deus,
Victoriaeque sortes.

IV. Fac interim, clemens Deus,
Omnes ut omne dedecus
Dolenter improbemus;
Christum tuumque filium,
Ducem salutis unicum
Fidentur invocemus!

V. Fac et deinceps Lex tua
Vitae sit omni regula,
Crescat tuumque Nomen,
A Spiritu ducti bono
Per plana coelesti throno
Sic addicemur Amen.

Diesen lateinischen Text wiederholt Trifolium sacrum (ein lat. Gesangbuch). Jena, 1676 in 36.

Mein verehrter Freund, der nunmehr an die Universität Rostock berufene Herr von Roda, hat die Güte gehabt die von Clauderus angegebne Melodie in zwiefacher Weise, "Unverändert nach jetziger Lesart und Notation," und "tactisch geordnet" auszusetzen. Er legt aber auf diese von Clauderus beigefügte Melodie einen sehr geringen Werth und bemerkt "daß die Melodie nicht zu dem Text gesungen werden kann, wie vice versa der Text nicht zur Musik passen will. Ich habe, sagt er, keine alte thüringische Choralbücher zur Hand, bezweifle aber, daß sich in einem solchen die Melodie wiederfinden mögte. M. Michael Altenburg war ein anerkannter, tüchtiger Kirchencomponist und zeigte sich in seinen drei Choralmelodien als geschickten Melodisten, die beiliegende Melodie hat aber ein so häßliches Intervall, daß ich nicht annehmen kann, daß Altenburg sie würde gewählt oder componirt haben." So weit Herr von Roda. Deswegen haben auch wohl die Herren von Tucher, Zahn und Faißt, welche den musikalischen Theil des Eisenacher Gesangbuchs ordneten, die Melodie "Kommt her zu mir spricht Gottes Sohn" vorgezogen.

In den drei Versen finden wir schon mehrere Abweichungen. In Vers 1 Z. 5 recht statt ganz, Z. 6 lange währen; in V. 2 Z. 2 Tröste dich nur, Z. 3 laß es ihn schlecht walten, Z. 4 seinen Gideon, aber Z. 5 noch wie die früheren "weis," V. 3 Z. 2 die Umstellung: "Welt Teuffel und Höllen Pfort" aber nicht "Pabst," Z. 4 Schand und Spott.

Ich füge nun noch die Varianten folgender hymnologischer Bücher bei: Mohnike a. a. O. (nach Rig. Ges. 1664:) M. (Koch folgt Mohnike) Ramb. Anth II: R. Eisenacher Gesangb. E. Neues Baierisches Gesangbuch (von dem man nach Harleß Aeußerungen in Eisenach erwarten sollte, es werde sich streng an das Eisenacher Gesangbuch anschließen, das aber in vielen Gesängen die willkührlichsten Aenderungen hat): B. Würtemberger Gesangbuch von 1842: W. Knapp Liederschatz und Ev. Gesangb.: K. Stips unverfälschter Lederschatz: S. Lübecker Entwurf v. 1839. L. Darmst. Probegesangbuch D.

Vers 1 Z. 1 o statt: du W. K., Z. 5 recht statt ganz M. W. S. B. K. L., Z. 6 lange für lang mehr M. K. R. E. G. B. W. S. L. D. Vers 2 Z. 1 Tröste dich nur statt: deß M. R. S. B. Dich tröste nur W. Getröst dich nur L. Das tröste dich K. des tröst' dich D., Z. 3 laß es ihn schlecht statt: nur M. R. S. Laß ihn alleine W. allein ihn K. lasse ihn nur D. laß du ihn nur L., Z. 4 seinen statt einen M. R. W. S. B. D. L. Knapps Aenderung "durch seinen lieben Sohn, der ihm so werth" verwischt den geschichtlichen Character des Liedes. Z. 5 den er wohl kennt statt weiß W. M. D. Die Lübecker ändern: zu rechter Zeit.

Vers 3 Z. 2 Muß Pabst Teuffel statt: Teufel Welt M. S., Z. 4 Schand und Spott statt: Hohn und Spott R. S. B. L., Z. 6 fehlt: Amen M. R. E. B. W. K. D. L.

Vergleichen wir nun die Veränderungen die das Lied erfahren hat mit seiner Urgestalt, so werden wir urtheilen müssen, daß die ursprünglichen Lesarten weit vorzuziehen sind.

In Vers 1 ist: du Häuflein kräftiger als: o Häuflein, lang mehr besser als: lange. In Vers 2 Tröste dich deß ist besser als das schwächere: nur; einen Gideon, den er wohl weiß, besser als: seinen. Der Sinn ist, Gott wird durch einen Helden, den er als solchen schon erkannt hat, Hülfe senden. In Vers 3 endlich ist der Pabst in dem Originalliede nicht genannt. — Auch Joh. Schmidt von

Strasburg (Bußpredigt 1633 No. 17 S. 5), der den letzten Vers anführt, hat den Pabst nicht.

2.

Der Verfasser und die Veranlassung des Liedes.

Beide Fragen hängen einigermaaßen zusammen, denn die, welche Gustav Adolph für den Verfasser des Liedes oder doch des Inhalts in Prosa, und Dr. Jacob Fabricius für den halten, dem das Lied dictirt worden oder der den prosaischen Inhalt in Verse gebracht habe, pflegen auch zu erzählen, daß dieses kurz vor der Lützner Schlacht geschehen sei, vor der das Lied dann auch zuerst gesungen worden. Dem gegenüber wird aber im Folgenden der Beweis geführt werden, daß das Lied ein Lied Gustav Adolphs nur in sofern genannt worden, als es über das Symbolum oder Losungswort Gustav Adolphs gedichtet ist. Dieses lautete "Gott mit uns." Nach der Schlacht bei Leipzig oder Breitenfeld den 7. September 1631 ist das Lied gedichtet worden und der Dr. Jacob Fabricius hat nicht den geringsten Antheil daran. Die Sage, er habe es aus dem Munde des Königs aufgeschrieben, oder die prosaischen Worte desselben in Verse gebracht, ist lediglich aus einem Mißverständnisse entstanden, der Verfasser ist vielmehr M. Johann Altenburg Prediger zu Großen Sömmern in Thüringen. Dieses Resultat stelle ich einstweilen hin, um es im Einzelnen zu beweisen, und die entgegengesetzte Ansicht zu widerlegen.

Daß die Losung bei Leipzig "Gott mit uns" war, sehen wir aus Chemnitz Königl. Schwed. Krieg in Teutschland. Alt Stettin 1648 in Fol. I. S. 211. Dieselbe Losung, gab der König bei Lützen S. 464. Daß nun unser Lied vor der Lützener Schlacht von dem König gesungen worden, geht aus unsern alten Drucken zweifellos hervor. Es ist dies von Wichtigkeit, denn Chemnitz erwähnt es nicht, sondern nur "Eine feste Burg" und "Es wolle Gott uns gnädig seyn" und sagt ausdrücklich der König "begann selbst fröhlich zu singen: Jesus Christus unser Heilandt" aber das Lied; Ver-

zage nicht u. s. w. nennt er nicht. Wird nun in dem ältesten Drucke das Lied als "Königlicher Schwanengesang" bezeichnet, so ist damit die Ueberschrift, die ich dem Liede gegeben habe, gerechtfertigt, aber es ist daraus eben so wenig als aus der Bezeichnung im zweiten Drucke "Sr. Königl. Maj. Lied" herzuleiten, daß der König das Lied selbst gedichtet habe, sondern Schwanengesang wird das Lied nur genannt, weil Gustav Adolph es kurz vor seinem Tode gesungen, und Sr. Maj. Lied heißt es nur, weil es über das Symbolum des Königs "Gott mit uns" gedichtet war, wie es solcher Lieder auf Symbola von Fürsten und hohen Personen nicht Wenige giebt. Wäre das Lied von Gustav Adolph selbst verfaßt, oder nach seiner Angabe von Dr. Jacob Fabricius vor der Lützener Schlacht gedichtet, wie wäre es denkbar, daß der Sächs. Hofprediger Mengering, der es 1633 mittheilt, dieses nicht ausdrücklich sollte hervorgehoben haben.

Die Annahme Gustav Adolph sei der wirkliche Verfasser des Liedes hat am Bestimmtesten Rühs ausgesprochen, Geschichte Schwedens in Allg. Welthistorie Band 64 in 4. S. 159 "mit Gesängen, die der Brust entquollen, ermunterte er sie und sich" und S. 160 "Vor der Lützner Schlacht soll er folgende Strophen gemacht haben." Der neueste Geschichtschreiber Schwedens der besonnene E. G. Geyer III. S. 227 drückt sich dagegen sehr vorsichtig aus in der Note 2. "Einige sagen, daß der König bei seinem Morgengebete den Psalm: "Verzage nicht du Häuflein klein" (schwed. Psalmbuch No. 378) gesungen, den er selbst verfaßt haben soll. Wolimhaus (luth. Kirche) erzählt, daß Fabricius ihn aus seinem eigenen Munde gehört, Andere schreiben ihn Johann Altenburg einem Geistlichen in Thüringen zu." *) Rühs beruft sich

---

*) Nicht so Fryxell, Leben Gustav Adolphs, aus dem Schwedischen von T. Homberg, Lpz. 1843. Thl. 2. S. 206. Er giebt der Sage eine bestimmte historische Form: "Da stimmte der König selbst den Psalm an 'Gott sei uns gnädig und hold' und nach dessen Endigung 'Erschrick nur nicht du kleiner Haufen,' welchen letzteren er selbst vor Kurzem aufgeschrieben. Das ganze Heer stimmte in diesen Gesang ein." Einen Gewährsmann für seine Erzählung führt aber Fryxell nicht an.

auf Johannes von Müller, Fürstenbund (Werke IX. S. 303 in 8.) dessen Worte sind. "Wenn Gustav Adolph die unansehnliche Schaar, die er anführte, die Fesseln Deutschlands zu brechen, vor allen Dingen durch seine Lieder (Siehe einige in Meyers theatrum historicum Schaffhausen 1665) von der Betrachtung des überlegenen Feindes zum Gefühl des Gottes der Gerechtigkeit und der Freiheit erhob" so ist zunächst zu bemerken, daß ein 33 Jahre jüngeres schweizerisches Geschichtwerk eine ziemlich unzuverlässige Quelle sein würde. Aber Mohnike, der Meyers theatrum (welches ich nicht vor mir habe) selbst benutzt und die betreffenden Worte mitgetheilt, hat schon nachgewiesen, daß Müller durch sein Gedächtniß getäuscht wurde, denn Alles was Meyer sagt, beschränkt sich auf Folgendes. "Vor dem Treffen solle der König gesungen haben, Verzage nicht, o Häuflein klein" (die drei eigentlichen Verse werden mitgetheilt.) Sagte hierauff zu Herren Doct Fabricio seinem Beichtvatter, der diesen des sel. Königs letzt gesungnen Gesang mit an des Königs Leich- und Valetpredigt, die er bei Abführung der Königlichen Leiche von dem Teutschen Boden zu Wolgast thate, hinden antrucken lassen *): Ich sehe wohl, Gott wird meiner Armee ein Unglück begegnen laßen, denn die Menschen verlaßen Gott, setzen ihr Vertrauen auf mich und werden sicher." Ich bitte schon hier die Zusammenstellung des Liedes mit den Worten Gustav Adolphs an Dr. Fabricius zu bemerken, weil aus einer Verwechselung von beiden, die ganze Sage hervorgegangen ist. Aber so viel ist doch klar, daß bei Meyer von Liedern, die Gustav Adolph gedichtet hätte, gar nicht die Rede ist. Auch haben Müller und dessen Bruder, der treffliche Johann Georg (der vielleicht, und jedenfalls sittlich, höher stand als sein berühmter Bruder) die irrige Angabe zurückgenommen, obgleich sie wie es zu gehen pflegt, dennoch fortgewirkt hat. Vgl. Mohnike S. 69—73. Aber wenn auch die Angabe, Gustav Adolph sei Verfasser mehrerer geistlicher Lieder, und habe sie geflissentlich zur Ermunterung

*) Daß diese Angabe falsch ist, wird später bewiesen werden.

seiner Soldaten gedichtet, als gänzlich unbegründet muß verworfen werden, wie steht es nun mit der Behauptung, derselbe habe wenigstens unser Lied dem Dr. Fabricius dictirt, oder ihm den Inhalt desselben in Prosa dargeboten?

Wir dürfen wohl über die dichterische Ausschmückung der Sage hinweggehen, welche Dr. Georg Wallin 1728--29 in Upsala in den Dissertationen "De gladio Gustavi II. magico und Andr. Ant. Stjernman in seiner Bibliotheca Suiogothica Holm 1731 4. p. 188—189 derselben gegeben haben. Darnach wäre das Lied vor der Lützner Schlacht von Gustav Adolph selbst gedichtet, und sofort von dem Schall der Trompeten begleitet vor der ganzen Schlachtordnung gesungen. *) Stjernman selbst fügt hinzu "ut fertur." Ist es wohl glaublich, daß der König mit dem Schlachtplan beschäftigt und von vielen Sorgen bedrängt, vor dem Treffen ein geistliches Lied, in der ihm (wenn er auch viele Sprachen verstand) doch immerhin fremden deutschen Sprache sollte gedichtet haben, er der zu Dichten sonst gar nicht gewohnt war, daß er es dem Dr. Fabricius dictirt habe, und daß dann auch sofort die Trompeter zur Hand waren, die die Melodie wußten. Was hätte auch das Lied auf das Heer wirken sollen, dessen Text, wenn es eben erst gedichtet war, den Soldaten nothwendig unbekannt sein mußte? Doch wir bedürfen diese Gründe gar nicht einmal, denn sowohl Wallin als Stjernman berufen sich bei ihrer Angabe auf Wolimhaus, dessen Aussage nun zu prüfen ist, dessen Worte zwar sehr verworren sind, und der zu der Sage die erste Veranlassung gegeben hat, der aber doch das gar nicht gesagt hat.

Der Apotheker Simon Wolimhaus in Upsala hat ein in Stockholm 1655 gedrucktes Buch geschrieben "Zwölf lutherische Kirchen u. s. w." (vgl. Mohnike S. 66 und 92.)

---

*) "ante illam pugnam (Lutzenensem) ab ipso Rege Gustavo Adolpho compositum fuisse et publice coram tota acie concinentibus buccinis decantatum. Wallin." "Canticum sacrum proxime ante pugnam fatalem ex ore Regio, ut fertur ab ejus Concionatore Doctore Jacobe Fabricio calamo exceptum, et deinceps per tubicines coram universo exercitui ebuccinatum est" Stjernman. Mohnike S. 68—69.

Darin kommt folgende Stelle vor. — "Ihre Königl. Maj. sprachen: Ehe ich Chur-Sachsen laße, ehe will ich mein Leib und Leben lassen. A. Hoe in der Königl. Leichpredigt zu Dresden gehalten 1633.*) Welches auch also geschah den 6. November dieses Jahr in der blutigen und crudelen Schlacht für Lützen. Vor dieser Schlacht nun sangen Ihre Königl. Majest. diesen Schwanengesang, wie auch seine eigne Prophezeihung von seiner hohen Person: Welches Dr. Jacobus Fabricius Ihr Königl. Majest. Beicht-Vater aus Ihrer Königl. Maj. Munde selbst concipiret und lauten also. — Es folgen dann die Worte des Liedes: Welches auch also geschehen. Quia vita et morte triumphavit. Zu dem Herrn Dr. Fabricio sagte, Ihr. Königl. Majst. gar kurz vor ihrem höchst seligsten Ende: Ich sehe wol Gott wird entweder mich durch den zeitlichen Tod wegnehmen, oder der Armee ein Unglück begegnen laßen, denn die Menschen verlaßen Gott, werden sicher und setzen ihr Vertrauen auf mich und vergessen des Gebets." Ueber diese Stelle von Wolimhaus, die Mohnike S. 66—67 nach der Mittheilung eines schwedischen Gelehrten hat abdrucken laßen, kann ich nun Folgendes sagen. Wolimhaus hat die Leichenpredigt von Hoe, die er als seine Quelle angiebt, sehr ungenau benutzt. Sie ist nämlich schon 1632 gehalten; die ersten Worte des Königs (vgl. Beilagen No. 2) sind zwar richtig angegeben, dagegen die Worte, die der König zu Dr. Fabricius sagte, (Beilagen No. 1) sind ganz willkührlich verändert. Was aber die Hauptsache ist, Wolimhaus will zweierlei mittheilen, 1) den Schwanengesang, 2) die Prophezeihung von S A hohen Person, darauf folgt: welches Fabricius aus Ihrer Maj. Munde concipirt: dann das Lied und nachher die Prophezeihung. Obwohl also Wolimhaus verworren schreibt, so ist doch offenbar das "aus des Königs Munde concipirt" auf die Prophezeihung zu beziehen ist, und nicht auf das Lied. Ueber das Lied findet sich auch in der Predigt von Hoe nicht das Geringste.

---

*) Die Predigt ist vielmehr schon am 14. Nov. 1632 gehalten, vgl. Beilagen, worin die Stellen daraus No. 1.2.

Ebenso wenig nun als Hoe etwas über das Lied sagt, ebenso wenig, und das ist gewiß von entschiedenem Gewicht, erwähnt es Fabricius in seiner Leichenpredigt. Zwar Meyer (Vgl. oben S. 14) behauptet, Fabricius habe seiner Leichenpredigt das Lied beidrucken lassen, dies ist aber völlig ungegründet, und vielleicht hat Meyer einen Band in Händen gehabt, in welchem verschiedene Schriften zusammmengebunden waren, und der Predigt von Fabricius ein Abdruck des Liedes folgte. Schon Mohnike, S. 71—72 hat bemerkt, er finde in Fabricius Predigt nichts über das Lied, auch sei das Lied nicht angehängt, es könne sein Exemplar vielleicht defect sein. Nun besitze ich aber ein Exemplar (No. 9. der im Anhang benutzten Schriften), welches sicherlich vollständig ist, (mit dem Lebenslauf Gustav Adolphs, 92 Seiten) und ich muß dasselbe sagen. Ist nun mit einem solchen Stillschweigen die Sage irgend wie vereinbar? Ist es denkbar, daß Fabricius, wenn Gustav Adolph ihm am Morgen vor der Schlacht (oder doch kurz vorher) das Lied dictirt hätte, er diesen rührendsten Umstand in der Leichenpredigt sollte verschwiegen, oder ihn in dem hinzugefügten ausführlichen Lebenslauf nicht sollte hervorgehoben haben? Nach der sehr kurzen Erwähnung dessen, was vor der Schlacht geschehen, ist es mir so gar sehr wahrscheinlich, daß Fabricius an dem Morgen gar nicht bei dem Könige war. Was er erzählt macht doch gar nicht den Eindruck, daß er aus eigner Anschauung berichte. Alles, was er S. 90 sagt, ist nämlich: "Des Morgens gar frühe am 6. Nov. zogen S. Königl. Majest. nach gehaltenem öffentlichem Frühe-Gebet auf den Feind." Dann folgt die Erzählung der Schlacht und des Todes des Königs.

Was nun die Annahme betrifft, Gustav Adolph habe Fabricius den Inhalt des Liedes in Prosa gegeben, damit dieser die Prosa in Verse bringe, so ist zunächst verdächtig, daß die Sage eine so verschiedene Form annimmt. Derselbe M. Bergmann in Leipzig, der zuerst in seinem Aufsatz über Gustav Adolphs Heldentod (Sachsenzeitung 1831), auf Stjernman sich berufend, schreibt, "ein vom Könige selbst verfertigtes und seinem Hofprediger Dr. Fabricius in die Feder

dictirtes Lied," theilt nachher auf Mohnike's Erkundigung diesem eine Stelle aus einer, von Verschiedenen geschriebenen Chronik mit, worin der erste Sammler Dr. Johann Born Folgendes geschrieben habe: "Zu Wittenberg hat mir der gelehrte Herr Dr. Fabricius, gewesener Beichtvater des Hochseligen Königs, im Beisein Dr. Hülsemann's, unter andern erzählt, daß König Gustavus das schöne Lied "Verzage nicht," welches er kurz vorher ehe die Lützner Schlacht anfing, selbst gesungen, in Prosa verfertigt, er aber (Fabricius) auf des Königs Verlangen in Reim gebracht" (Mohnike, S. 82—85). Wenn diese Worte wirklich von Born herrühren, so ist es doch immerhin noch zweifelhaft, ob ihn sein Gedächtniß nicht getäuscht habe. Was aber eine Unterredung Nordberg's, Hofpredigers Carls XII., die er am 2. Januar 1707 mit Professor Rechenberg gehalten, betrifft, in welcher jener diesem eine Urkunde gezeigt haben soll, aus welcher hervorging, daß Gustav diesen Gesang meist in Prosa (also noch eine Modification der Sage) verfertigt und selbigen dem Dr. Fabricius gegeben, der ihn in Reime gebracht, so fragt sich, was ist das für eine Urkunde gewesen, die 75 Jahre nach Gustav Adolphs Tode diesen Beweis führen konnte? Jedenfalls ist die Angabe der Chronik sehr ungenau, und wenn Rechenberg Gustav Adolph für den Verfasser des Liedes hielt, so zeigt dies nur, daß die Sage schon damals im Umlauf war. Eine, und nun gar von verschiedenen Händen, geschriebene Chronik bleibt aber immer eine sehr unzuverlässige Quelle, so lange man nicht von der Zuverlässigkeit des Verfassers und der Identität seiner Hand den gewißesten Beweis hat. Hier stehen aber die stärksten Gründe entgegen.

Zuerst muß man fragen, ist die Sage auch in dieser Form wahrscheinlich? Pflegt denn ein Lied, und nun gar ein solches urkräftiges Lied so zu entstehen, daß erst der Eine in Prosa schreibt und dann der Andre die Prosa in Verse bringt? Ist es denkbar, daß Gustav Adolph seinem Hofprediger aufgetragen habe, ihn in dem Liede einen Gideon zu nennen? Und wenn dieser Kerngedanke (ich vermuthe, daß dieser, später so oft auf Gustav Adolph angewendete Name in unserm Liede

zuerst von ihm gebraucht ist) nicht von ihm herrührt, was soll denn in dem Liede von ihm herrühren? Ja doch Eins rührt von ihm her, aber auch dieses allein, nämlich das Losungswort "Gott mit uns," welches er gab, und welches sich schon 1631 bei Leipzig so herrlich bewährte.

Darauf müssen wir nun kommen, das Lied ist nicht erst kurz vor der Lützner Schlacht, oder wohl gar erst am Morgen des 6. November 1632 gedichtet, sondern es ist einem Gemüthe entquollen, welches voll Jubel über den herrlichen Sieg bei Leipzig war, und welches dem Losungsworte des frommen Königs in einem geistlichen Liede einen Ausdruck geben wollte. Dies ist an sich schon höchst wahrscheinlich, es läßt sich aber auch durch bestimmte Zeugnisse erweisen.

Nicht die Schlacht bei Lützen, obwohl sie uns jetzt durch die Erinnerung an des frommen Königs Tod mehr in Anspruch nimmt, sondern die Schlacht bei Leipzig war die, für die Evangelischen in Deutschland entscheidende. Wäre Gustav Adolph in dieser Schlacht bei Leipzig oder Breitenfeld unterlegen, so war die Sache der Evangelischen verloren, und ihm wäre wohl nichts Andres übrig geblieben, als nach Schweden zurückzugehen. Vergegenwärtigen wir uns nur die Lage, was auch um derentwillen nothwendig ist, die sich noch heut zu Tage verlauten lassen, ohne Gustav Adolph würde sich die Religionsfreiheit auch wohl ganz beiläufig von selbst gefunden haben. Nun, was der jesuitisch-fanatische Ferdinand den Evangelischen eingeräumt haben würde, würde nichts gewesen sein, als die unbedingte Unterwerfung unter das römische Joch. Wie stand die Sache? Die Evangelischen waren doch am Rande des Abgrundes und Verderbens. Magdeburg lag im Schutt, des Königs Heer war durch Seuchen verringert, in viel kleinerer Zahl stand er der Uebermacht eines Tilly und Pappenheim gegenüber, eines Tilly, der bis dahin niemals besiegt war, der 36 Siege für sich anführen konnte, und der in Magdeburg gezeigt hatte, was von seiner Milde zu erwarten war. Da mochten sich die Evangelischen als ein kleines Häuflein fühlen, deren Feinde willens wären, sie gänzlich zu verstören, die ihren Untergang

fürchten, die angst und bange sein mußten, da mochten sie ausschauen nach einem Gideon, einem Retter, der in ihrer äußersten Noth sich ihrer annehmen würde. Wäre Gustav Adolph besiegt, dann würde der schwache Churfürst von Sachsen, der noch fast bis zuletzt an der Neutralität festhalten wollte, wieder abgefallen sein, und was war denn zu hoffen? Als aber nun Gustav wie durch ein Wunder siegte, als sich die Losung "Gott mit uns" bewährte, da konnte das, so eben noch mit Füßen getretene Häuflein in der Freude des Sieges aufjubeln, daß der Herr den Sieg gegeben, daß er einen Gideon gesendet. Um es kurz zu sagen: Nach der Schlacht bei Leipzig war das Lied ein wahres und natürliches, nach dem Siegeszuge aber, den Gustav durch Deutschland gehalten, würde es ein unwahres, ja ein unmögliches gewesen sein. Ein solches Lied läßt sich nicht künstlich machen, es geht aus dem mächtigen Umschwunge der Zeit hervor. Nachher, wenn sich die Zeit geändert hat, kann man es nur noch singen, sich daran erheben und dadurch stärken, wie Gustav es denn, vor der ernsten Entscheidung bei Lützen, als Schwanengesang angestimmt hat.

Das sind, wenn man will, innere Gründe, aber die äußeren fehlen nicht, sowohl was die Zeit, als was den Verfasser betrifft. Zunächst ergiebt sich aus einer Stelle in Dr. Johann Schmidt's zu Straßburg am 6. Nov. (nicht Sept. wie auf dem Titel steht) 1633 gehaltenen Predigt, daß das Lied nicht erst kurz vor der Schlacht bei Lützen gedichtet sein kann, denn er sagt (No. 17, S. 5): "So bezeuget auch der geistreiche Gesang, welchen der theure Heros und Held oft zu singen gepflogen, wie fest sein Herz auf Gott getrawet;" der Beschluß desselben ist dieser: "So wahr GOtt GOtt ist und sein Wort rc. — erlangen." — Das oft paßt gar nicht zu der Sage von Dr. Fabricius und der Abfassung des Liedes erst vor der Lützner Schlacht, wohl aber zu dem Namen "Gustav Adolphs Feldliedlein," der so häufig vorkommt, und den das Lied doch nur dann führen konnte, wenn es ein im Heere Gustav Adolphs bei seinem Leben gebräuchliches

geworden war. Ferner ist hervorzuheben, daß während die drei Abdrücke des Liedes von 1632, 1633 und 1636, die wir kennen gelernt haben, einen Verfasser nicht nennen, wir einen frühen Leipziger Abdruck von 1638 haben, welcher den Verfasser nennt, und die Veranlassung des Liedes angiebt. Zwar habe ich das, von M. Jeremias Weber herausgegebene Buch "fein corrigirtes Gesangbuch," Leipzig 1638, in 12., nicht vor mir, auch Rambach hat es nicht besessen, und nicht vergleichen können. Aber die Quelle aus der Rambach geschöpft, und aus der auch ich schöpfe, ist gewiß unverdächtig. J. C. Olearius Evang. Liederschatz, Jena 1705 S. 140—143 sagt nämlich, das Lied finde sich in Webers Gesangbuch, pag. 651 mit der Ueberschrift: "Herzfreudiges Trostliedlein auf das von der Evangelischen Armee in der Schlacht vor Leipzig am 7. Sept. 1631 geführte Kriegslosungswort "Gott mit uns," gestellet von M. Johann Altenburg, Pfarrer zu grossen Sömmern in Düringen." Diese Angabe von Olearius ist um so glaubwürdiger, als eben diese Angabe sich in einer Reihe von Gesangbüchern wörtlich wieder findet. So z. B. "Geistl. Psalmen," Nürnberg, Endter, 1665, 8., S. 722, V. 4 und 5 werden als additamentum ignoti unterschieden. Im "Neu vermehrten Braunschw. Gesangbuch," 1661, lang 12. ganz dieselben Worte, doch heißt das Lied "Feldliedlein," und da 10 Verse mitgetheilt werden, so wird hinzugefügt: "und hernach von andern erweitert." Im "Halberst. Gesangbüchlein" von H. Ammersbach, 1673, in lang 12., S. 1078. "Auf die jezzige Zeit, Feldlied. — Zuerst von M. Joh. Altenburg auf das — Losungswort — bei Leipzig gestellet, hernach unterschiedlich vermehrt, 10 Verse. Aehnlich, doch Leipzig und den Verfasser Joh. Altenburg festhaltend. "Hamb. Gesangb." J. Dose, 1663, in 12. Der Gesangbücher aber, in denen das Lied bald mit 3, bald mit 5, bald mit 10 Versen, die Ueberschrift oder die Unterschrift führt: M. Joh. Altenburg (auch M. J. A., oder nach einem, aus der Magisterchiffre M. entstandenen Irrthume,

Michael Altenburg, auch Altenburger und Altenberger), ist eine sehr große Zahl. Ich führe Beispielsweise außer den genannten nur an: Stettin. Ges. 1663. Hamb. 1676 und 1683. Lüb. 1699. Quirsfeld Ges. 1679. Magdeb. 1674. Schleusingen. 1692. Crüger's Praxis pietatis melica (die Ausgabe, Frankfurt 1654, 12. hat das Lied noch nicht). Berlin, 1664.1675.1679.1688. Frankf. 1670.76.78. Brem. 1761. Ratzeburg 1720. Olearii geistl. Singekunst, Leipzig. 1672. Rostock 1761. Das betende und singende Wismar, 1735. Wismar. Ges. 1744, und Andere, unter denen ich nur noch Stockholm 1683.1695.1743 hervorhebe. Außerdem giebt es nun viele Gesangbücher, in denen bei dem Liede gar kein Verfasser genannt, oder das in verschiedener Länge mitgetheilte Lied. Gustav Adolphs Feldliedlein genannt wird, Olearius führt es in einer besonderen Abtheilung unter den auf Symbola gedichteten Liedern auf, S. 931. Dabei ist noch zu bedenken, daß manche Landesgesangbücher das Lied gar nicht aufgenommen haben, ich fand es, so viel ich habe nachsehen können, in keinem dänischen, schleswigschen, holsteinischen, hannöverschen, lauenburgischen Gesangbuch, in Mecklenburg nur in Rostock und Wismar. Jenen zahlreichen Zeugnissen für Joh. Altenburg gegenüber, finden wir bis auf die neueste Zeit, bis Mohnike's Abhandlung zu wirken begann (1832), nicht ein einziges Zeugniß für Jacob Fabricius. Ich habe kein Gesangbuch gefunden, in welchem er als der Verfasser des Liedes genannt wurde, selbst die angeführten Stockholmer nennen: Altenburg. Ist es nun denkbar, daß jene, so früh 1638 ausgesprochene und so oft wiederholte, bestimmte Angabe aus der Luft gegriffen sei, oder werden wir nicht eine Sage als unglaubhaft fallen lassen müssen, die erst weit später auftaucht, die in verschiedner Weise ausgeschmückt erscheint, und deren Entstehung aus einem Mißverständniß und einer Verwechslung schon oben nachgewiesen wurde? Ist es wahrscheinlich, daß das Lied von Fabricius herrühre, von dem es nicht bekannt ist, daß er auch nur eine Zeile gedichtet, und den kein Gesangbuch nennt, oder werden wir es nicht mit zahllosen älteren Gesangbüchern Joh. Altenburg zuschrei-

ben müssen, der als Dichter und guter Musikus bekannt ist? Die Angaben über Joh. Altenburg's (oder vielleicht Jo. Michael Altenburgs) dichterische und musikalische Werke findet man bei Mohnike S. 63—64, wozu noch Zedlers Universallexicon I. p. 1547—48 zu vergleichen ist. Die Sage, ein sonst Unbekannter, Tobias Kiel, Prediger zu Eschenberge, sei Verfasser des Liedes, wird nur bei Olearius beiläufig erwähnt und findet sonst nirgends eine Bestätigung, sie bezieht sich vielleicht auf ein Paar Zusatzverse. Wir werden daher bei Altenburg stehen bleiben müssen, der 1583 zu Tröchtelborn geboren war, 1608 Pfarrer zu Ilversgehofen und Marpach, 1610 in Tröchtelborn, 1621 in Groß-Sömmern, 1638 in Erfurt wurde und 1640 starb.

Das Resultat, zu dem uns unsre Untersuchung geführt hat, ist also dieses: Gustav Adolph hat das Lied nicht gedichtet, er hat es Fabricius nicht dictirt, auch hat es Fabricius nicht aus Gustav's Prosa in Verse gebracht, es ist nicht erst vor der Lützner Schlacht entstanden, sondern Johann Altenburg hat es nach der Schlacht bei Leipzig 1631 über das Losungswort "Gott mit uns" verfaßt.

3.

Die Zusätze und Erweiterungen des Liedes.

Das Lied hatte, wie aus den ältesten Abdrücken erhellt nur drei Verse, es erhielt aber später mehrfache Zusätze.

Der älteste Zusatz, welcher Mohnike unbekannt blieb, findet sich schon 1636 in Clauderi Psalmodia. Es sind zwei Verse, die also lauten:

4. Ach Gott gieb indes deine Gnad,
Daß wir all Sünd und Missethat
Bußfertiglich erkennen,
Und glauben fest an Jesum Christ,
Der zu helffen ein Meister ist,
Wie er sich selbst thut nennen.

5. Hilff daß wir auch nach deinem Wort
Gottseliglich leben hinfort,
Zu Ehren deinem Nahmen,
Daß uns dein guter Geist regier,
Auff ebner Bahn zum Himmel führ
Durch Jesum Christum. Amen.

Der Verfasser dieser Verse ist bekannt, es war Samuel Zehner, Dr. theol., geb. 4. Mai 1594 in Suhla, 1619 Diac. zu Meiningen, 1624 Archiaconus daselbst, 1632 Adjunct und 1634 Superintendent, † 27 April 1635. Er dichtete diese Verse 1633 als die Kroaten in Schlesingen hausten. Olearius Evang. Liederschatz S. 143, giebt dafür irrig das Jahr 1638 an. Es wird ein Druckfehler für 1633 sein. Mohnike, der diese Verse nicht kannte, schreibt dem Zehner andre Zusatzverse zu. Eben diese aber werden ihm zugeschrieben, Goth. Ges. 1699 mit der Chiffer D. S. Z. und 1706 D. Sam. Zehnerus, Meiningen 1697 und 1706. Weit über die Heimat des Verfassers hinaus scheinen sich diese Verse nicht verbreitet zu haben, außer in sächsischen und thüringischen Gesangbüchern finde ich sie nur noch im Breslauer Gesangbuch o. O. u. J. in 8. (wahrscheinlich vom Jahre 1660.)

Eine viel weitere Verbreitung fanden und verdienten zwei Verse eines unbekannten Verfassers, die auch in neuere Gesangbücher (z. B. Knapps Evangel. Gesangbuch 1855 Lübeck. Entwurf 1839) öfter aufgenommen sind. Ich finde diese zwei Verse zuerst als 9. und 10. Vers, der nachher mitzutheilenden längeren Fassung in 10 Versen, in Rig. Ges. 1654 in 12. Sehr viele Gesangbücher haben aber nur diese zwei Verse als 4 und 5 aufgenommen, und manche sie durch die Ueberschrift additamentum ignoti von dem Originalliede unterschieden. Sie lauten:

Drumb sey getrost du kleines Häyr,
Streit ritterlich zu Gottes Ehr
Und laß dir gar nicht grauen :,:

Gott wird den Feinden nehmen den Muht,
Das sie sterben in ihrem Blut
Wirstu mit Augen schauen.

Amen, das gieb Herr Jesu Christ,
Dieweil du unser Schutzherr bist,
Hilff uns durch deinen Nahmen :,:
So wollen wir deine Gemein,
Dir darvor allzeit dankbar seyn
Und frölich singen Amen.

So mit 5 Versen steht das Lied in Crüger, Berl. 1664, 1675, 1679, Frankfurt 1676 und 78 (während die Ausgabe Frankf. 1670, 10 Verse hat.) Stettin Geistr. Ges. 1663. Stockholm 1683, 1695, 1743. Nürnberg 1665, 1671 . 77 . 92. Lpz. Ges. 1693, 1697. Olearii Geistl. Singekunst 1672. Hohenstein Ges. 1698.

Da diese 2 Verse zuerst, so viel mir bekannt, als Schluß der Fassung von 10 Versen erscheinen, so möchte ich glauben, daß ein unbekannter Verfasser das Hauptlied mit 7 Versen vermehrt habe, und daß von diesen die obigen Gesangbücher nur die Schlußverse aufgenommen haben, weil ihnen das Ganze zu lang und zu erzählend war.

Die zehn Verse, unter denen die beiden von Zehner keine Stelle gefunden haben, theile ich nach dem Rig. Ges. 1654 in 12 mit. Sie lauten:

Gustavi Adolphi Rex Suec. Feldliedlein.

Im Thon: Kommt her zu mir spricht rc.

1. Verzage nicht du Häufflein klein,
Ob schon die Feinde willens seyn,
Dich gäntzlich zu verstören :,:
Und suchen deinen Untergang,
Davon dir recht wird angst und bang
Es wird nicht lange wehren.

2. Drumb last uns habn ein klein Gedult,
   Ist Bapst uns feind, Gott ist uns huld
Er lacht der Feinde toben :,:
   Er wirds mit ihn'n nicht machen lang,
Woll'n bald sehn ihren Untergang,
   Und stets dafür Gott loben.

3. Durch Christ den rechten Kriegesmann,
   Der selbst mit uns ist auff dem Plan
Die Feinde allzusammen, :,:
   Zuschlagen, stürtzen mit Gewalt,
Damit sein Kirch das Feld behalt
   Zu Ehren seinen Nahmen.

4. Tröste dich nur, daß deine Sach
   Ist Gottes, dem befiehl die Rach
Und laß es ihm schlecht walten :,:
   Er wird durch seinen Gideon,
Den er wol kennt, dir helffen schon,
   Dich und sein Volck erhalten.

5. Durch Abraham hat er den Loth
   Gerissen aus der Feinde Rott,
Mit Weib, Haab, Vieh und Kindern :,:
   Jacob durch seiner Engel Schaar
Thet er retten aus grosser Gfahr,
   Sein Angst und Sorge lindern.

6. Der Pharao im rothen Mähr
   Must schändlich mit seinm gantzen Hähr
Umbkommen und ersauffen, :,:

Sennacherib der zornig Held,
Geschlagen worden aus dem' Feld,
Der Straff kund nit entlauffen.

7. Mit Gottes Hülff der Josaphat
Viel Feinde überwunden hat,
Erwürget und erschlagen. :,:
In Gottes Nahmen Siegs-Panier
Kön'n wir auffwerffen dort und hier
Und auff sein Hülff es wagen.

8. So wahr Gott Gott ist und sein Wort
Muß Bapst, Teuffel und Höllen-Pfort,
Und was dem tuht anhangen :,:
Endlich werden zu Hohn und Spott,
Gott ist mit uns, und wir mit Gott
Den Sieg wolln wir erlangen.

9. Drumb sey getrost du kleines Hähr,
Streit ritterlich vor Gottes Ehr;
Und laß dir gar nicht grauen :,;
Gott wird den Feinden nehmen den Muht,
Das sie sterben in ihrem Blut,
Wirst du mit Augen schauen.

10. Amen, das gieb Herr Jesu Christ,
Dieweil du unser Schutzherr bist,
Hilff uns durch deinen Nahmen :,:
So wollen wir deine Gemein
Dir darvor allzeit dankbar seyn
Und frölich singen, Amen.

So mit 10 Versen finden wir nun das Lied in vielen Gesangbüchern. Zunächst in den folgenden Rigischen 1664, 66.84.95, 1721.90. Mitau 1695. Braunschw. 1661. Hamb. 1663. Colmar 1709. Bremen 1688.90, 1708.40.61 Rostock 1751. Das betende und singende Wismar 1735. Wism. Ges. 1744. Frankf. a. M. 1664. Halberst. 1673. Rig-Liefl. gedr. in Nürnberg 1680.

In diese Fassung finde ich nach Vers 7 noch einen Vers eingeschoben im Geistr. Gesangbuch durch Augustin Wagnern Danzig 1666 in lang 12. Er lautet:

Laßt uns nur wahre Busse thun,
Und fliehen hin zu Gottes Sohn
Und ändern böse Thaten :,:
Das wüste Leben stellen ab,
Das Hertze guten Vorsatz hab'
So ist der Noth gerahten.

Die längste Fassung des Liedes finden wir in 19 Versen in: Lutherisch-Altenburgisches Hand-Büchlein (worin 1) Morgen- und Abendsegen 2) Augspurg Confession und Catechism Luth. 3) Buß Beicht und Communiongebete. 4) Ein geistreiches Gesangbüchlein.) Mit Fleiß zusammengetragen vom Johanne Riedlingio der Altenburgischen Schulen weil Collegen — vermehret von M. Tobia Mahnen P. L. C. Pfarr zu Gölnitz, die siebende Ausfertigung. — Nürnberg Christian Kolbe 1688 in lang 12. Außer den Vorstücken und dem Register, 982 Seiten. Der vierte Theil, der S. 525 beginnt hat die Jahrszahl 1687. — Das Lied steht S. 787—90.

1. Verzage nicht du Häuflein klein,
Obschon die Feinde willens seyn
Dich gäntzlich zu verstören,
Und suchen deinen Untergang
Davon dir wird recht angst und bang,
Es wird nicht lange wären.

2. Tröste dich nur, daß deine Sach
Ist Gottes, dem befiehl die Rach,
Und laß es ihn schlecht walten,
Er wird durch seinen Gideon,
Den er wohl weiß, dir helffen schon
Dich und sein Wort erhalten.

3. Ob gleich groß ist der Feinde Macht,
Ihr Tyranney, List, Trug und Pracht,
So laß doch dir nicht grauen,
Der Fürst Michael Jesus Christ,
Viel mächtiger und weiser ist,
Dem thu nur fest vertrauen.

4. Hat er den Teuffel und sein Heer,
So anfocht sein Göttliche Ehr,
Erlegt zur Höll gestossen:
So kan und wird er noch vielmehr
Für uns dem Feind thun Gegenwehr,
Ihn tilgen unverdrossen.

5. Durch Abraham hat er den Loth
Gerissen aus der Feinde Noth
Mit seinm Weib, Vieh und Kindern,
Jacob durch seiner Engel Schaar
Thät er retten aus grosser Gefahr,
Sein Angst und Sorgen lindern.

6. Der Pharao im rothen Meer
Must schändlich mit seim gantzen Heer
Umbkommen und ersauffen,

Sennacherib, der zornig Held,
Geschlagen wurde aus dem Feld,
Der Straff kont nicht entlauffen.

7. Solt Josua der freudig Mann,
Den Gideon umb Hülff schrie an,
Helffen fünff Könge jagen,
Streit mit Hagel des Himmels Thron,
Am Firmament steht Mond und Sonn,
Biß der Feind ist geschlagen.

8. Also, wenn schon viel Königreich
Wider uns streiten allzugleich,
Müssn wir dennoch obsiegen,
Eh Christi Häufflein solt vergehn,
Must Mond und Sonne stille stehn,
All Elemente kriegen.

9. Die Stern in ihren Lüfften frey
Den Israeliten stehen bey
Des Sisseram Macht schröcken,
Die eyssern Wagen helffen nicht,
Ein Weib ihm seinen Kopff durchsticht,
So kan Gott Hülff erwecken.

10. Sehr hart war der Philister Joch,
Viertzig Jahr, Gott zerbrach es doch
Durch Simson den Verlobten,
Die Feind dämpft er im Leben sehr
In seinem Tode noch viel mehr,
Daß sie nicht so fast tobten.

11. Geschеh es gleich, daß nehme Gott
Die starcken Helden durch den Todt,
Eh wir gar unterliegen
Muß David, der noch kleine Knab,
Wider Goliath mit einem Stab
Und gringen Waffen siegen.

12. Tausend mal tausend Mann ist viel,
Die führt Sera,*) der Mohr, sein Ziel
War Gottes Volk verderben,
Assa mit Juden bett und streit,
Gott plagt die Mohrn, in kurtzer Zeit
Müssen sie alle sterben.

13. Mit Gottes Hülff der Josaphat
Viel Feinde überwunden hat,
Erwürget und erschlagen.
In Gottes Namen Siegs-Panier
Können wir aufwerffen dort und hier,
Und auff die Hülff es wagen.

14. Hundert und dreissigtausend Mann
Holofernes der Feld-Hauptmann
Aus Syrien auffbrachte,
Den Juden war recht Angst dabey,
Gott hört ihr Seufftzen und Geschrey
Der Gfahr ein Ende machte.

15. Antiochus, der Wüterich,
Zu dem viel Jüden schlugen sich,
Die Maccabeer plagte,

*) 2 Chron. 14, 9.

Erlegte offt ihren besten Held,
Schlug sie bisweilen aus dem Feld,
Von Hauß und Tempel jagte.

16. Aber gantz er sie nicht rottet aus,
Sondern wieder zu Kirch und Hauß,
Zum Gottesdienst sie kamen,
Antiochus sampt seinem Sohn
Die falschen Juden auch zu Lohn
Ein End mit Schrecken nahmen.

17. Also laß auch noch heut geschehn,
Daß falsche Christen wider uns stehn,
Abtrünnig von uns bleiben,
Laß uns ein Zeitlang elend gehn,
An Feinden wir noch Lust wolln sehn,
Wann Gott sie wird auffreiben.

18. So war Gott Gott ist, und sein Wort,
Muß Teuffel, Welt und Höllen-Pfort,
Und was dem thut anhangen,
Endlich werden zu Hohn und Spott,
Gott ist mit uns und wir mit Gott,
Den Sieg wolln wir erlangen.

19. Das helff uns, der Drei Einig heist,
Gott Vater, Sohn, heiliger Geist,
Des Wort wir rein bekennen.
Endlich bekehr er auch die Feind,
Die wider uns itzt grimmig seynd,
Daß sie sein Namen kennen.

Dieser Fassung sind 13 Verse eigenthümlich, nämlich Vers 3. 4. 7—12. 15—17 und 19. Es sind darin weder die zwei Verse von Zehner, noch die zwei, die als additamentum ignoti bezeichnet werden, noch der Vers aus dem Danziger Gesangbuch, sondern außer den 3 Originalversen (die als 1. 2 und 18 stehen) nur noch 3 Verse aus der Fassung von 10 Versen, nämlich 5. 6. 7 (die als 5. 6 und 13 stehen.) Es sind also zu dem Originalliede an Zusätzen und Erweiterungen nach und nach zwanzig Verse hinzugekommen. Diese Zusätze sind allerdings von verschiedenem Werthe, aber sie zeigen gewiß, welchen tiefen Eindruck das Lied gemacht, wie es in das Volk eingedrungen war, und wie das Bedürfniß empfunden wurde, den angeschlagenen Ton in immer neuen Versen fortklingen zu lassen.*)

Für uns, die wir dem Gustav Adolphs-Verein angehören, ist das Lied nicht bloß wichtig als Erinnerung an den Rettungssieg bei Leipzig und an den Schwanengesang des frommen Königs bei Lützen. Wir haben ja den zerstreuten Evangelischen ohne Gemeindeverband und den kleinen, vielfach bedrängten Gemeinden zuzurufen: "Verzage nicht, du Häuflein klein!" und ihren Muth durch die uns befohlenen Waffen des Glaubens und der Liebe zu stärken, wie Gustav Adolph einst durch glaubensvollen Kampf und siegreichen Heldentod die evangelische Kirche in Deutschland gerettet hat. Dazu müsse uns der Aufblick auf das Heldenbild begeistern, das nun auch im Norden Deutschlands, in der altehrwürdigen Hansestadt Bremen, aufgerichtet steht.

*) Nach derselben Melodie finden wir ein historisches Lied in E. Weller, Lieder des dreißigjährigen Krieges, Basel 1855, S. 241. Gustavus der Großmächtigst Helt u. s. w. vom Jahre 1631.

II.

Traur- und Trostlied auf Gustav Adolphs Tod.

Das nachfolgende Lied wieder abdrucken zu lassen, dazu kann es wohl keine geeignetere Veranlassung geben, als die erhebende Feier, welche die Genossen des Gustav-Adolph Vereins um die Statue des Kriegs- und Glaubenshelden versammeln wird. Das Lied scheint ganz in Vergessenheit gerathen zu sein, und doch verdient es diese Vergessenheit gewiß nicht. Es übertrifft vielmehr, wie mich dünkt, die Lieder von Paul Flemming (Poëmata, Lübeck, L. Jauch, S. 139 und S. 293, Müller, Bibliothek III., S. 13), Rudolf Weckherlin (in W. Müller's Bibliothek, Bd. IV. S. 97,) und das von W. von Maltzan neu herausgegebene Gustav-Adolphslied, (Berlin, 1846 in 8.), welches freilich anderer Art und mehr gereimte Geschichte ist. Auch die in Soltau's historischen Volksliedern, Zweites Hundert, herausgegeben von Hildebrandt, Lpz. 1856, S. 377 flgg. mitgetheilten Lieder scheinen mir mit dem unsrigen keinen Vergleich auszuhalten. Unser Lied drückt die Gefühle, welche bei Gustav Adolphs Tod die Evangelischen ergriffen, frisch und lebendig aus, es ist unmittelbar nach seinem Tode gedichtet (V.13 "heur und aufs künfftige Jahr") und es hat in seinem Geist und Ton etwas, was an Paul Gerhard (der damals 26 Jahr alt war) erinnert. Von dem Verfasser habe ich keine Spur zu entdecken vermocht. Möge denn das Lied, wieder ins Leben gerufen, manches evangelische Herz erfreuen, und in einer Zeit, in welcher man eifrig bemüht ist, den Character Gustav Adolphs durch Verläum-

dungen zu beflecken (Barthold, Gesch. des großen Krieges, I., S. 29. Heising: Magdeburg nicht durch Tilly zerstört. Gustav Adolph in Deutschland, und hist.-pol. Blätter öfter), ein Zeugniß für ihn sein. Wenn man freilich, wie Barthold, nur von "einem wandelbaren, (natürlich sehr indifferenten,) Dogma", Vorrede S. IX., weiß, so ist man unfähig, die religiöse Begeisterung Gustav Adolphs zu begreifen, und wenn man sich, wie Heising, getrauet, zu beweisen, die Magdeburger hätten ihre Stadt selbst angezündet und Tilly sei dabei unschuldig wie ein Lamm gewesen, so kann man Alles beweisen.

Bei dem Abdruck ist der im Epicedion (vgl. oben S. 5—6) sich findende treu wiedergegeben. Die Abweichungen in Mengering's Blutige Siegs-Crone (S. 6) sind bemerkt, doch ist nur eine von Bedeutung. Die Lesart V. 13, heur (d.: in diesem Jahr, noch vor dem Schluß von 1632), die sich im Epicedion findet, ist gewiß die richtige, heut giebt gar keinen Sinn und scheint nur eine Aushülfe zu sein, weil, als am 1. Mai 1633 Mengering's blutige Siegs-Crone erschien, heur nicht mehr passen wollte.

Ueber unser Lied sagt Mengering, S. 56: "Von welchem theuren Helden manch frommes andächtiges Hertz, dankbarer und redlicher Patriot noch heutiges Tages singet das Trawer- und Trostlied über seinem frühzeitigen und allen Evangelischen bekümmerlichen Ableiben verfertiget, im Thon, An Wasserflüssen Babylon: Gustav Adolph der Edle Held, Aus Schweden Hochgeboren u. s. w."

Bei Mengering, wo das Lied S. 74—79 steht, ist die Ueberschrift Rex Sueciae, | Rex Gloriae, | Christlich Trauer- und Trost-Lied über den | frühzeitigen Ableiben | Ihrer Königl. Majst. in | Schweden. Im Epicedion, wo das Lied, Blatt 7—10, abgedruckt ist, einfach, wie folgt:

Christlich Traur- und Trostlied.

Im Thon: An Wasserflüssen Babylon.

1. Gustav Adolph der edle Held,
   Aus Schweden hoch geboren
   Siegreich gerühmt*) in aller Welt
   Zum Krieg des Herrn erkohren,
   Ein Fürst von Hertz, Rath, Muth und Sterck
   Ein König voller Wunderwerck,
   Heroischer Ritter Thaten
   Dadurch GOtt seiner Christenheit
   Auß Gefahr und grossen Hertzeleid
   Geholffen und gerahten.

2. Was der für Wunder hat gethan,
   Unmöglich ist zu schreiben,
   So lang die Welt noch wird bestahn
   Wird sein Gedächtniß bleiben,
   In teutschem Reich und Nation
   Für welches er Scepter und Cron
   Hat ritterlich gewaget,
   Und über wilde Wasserflut
   Bedrengtem Teutschen Land zu gut
   Gezogen unverzaget.

3. Pommern, die Marck und Mechelburg
   Hat er in Eil bekommen,

*) M. berühmt.

Und solche Lande grosser Sorg
Durch Helden Krafft entnommen,
In obr und nider Sachsenland,
In Düringn, Hessen ist bekand,
In Schwaben und in Francken,
Was Gott durch jhn hat außgericht,
Elsas und Beyern leugnets*) nicht
Der Rheinstrom wird ihm dancken.

4. Vorauß du liebes Meißner Land
Thu ja zu Hertzen fassen,
Was der Herr für ein thewres Pfand
Dir seiner Trew gelassen
Das gschrenckte Purpurrote Schwerdt
Hat er mit seinem Blut verehrt
Und wieder angestrichen,
Das bey der schnöden Päpstler Rott
In Mund und Hertzen voller Spott
Zimlich schon war verblichen.

5. Ach grosser GOtt und Himmels HErr,
Der du den Held gegeben,
Der Kirchen dein zu Trost und Ehr
Warumb ist gewest sein Leben.
So kurtz? der doch ja würdig war
Unzehlich viel gesunder Jahr
Umb seiner Tugend willen
Weil er in allen**) war bereit
Zu Heil und Trost betrengter Leut
Dein Willen zu erfüllen.

---

*) M. leugnen's. **) allem.

6. Ach Vater, warumb ists geschehn,
   Daß dieses Liecht vergangen?
Bey welchem wir noch wollten sehn
   Darnach uns thut verlangen;
Das war die Frewd Jerusalem,
Wenn uns der edle Frieden käm
   Die Freyheit der Gewissen,
Welche der leidige Antichrist
Durch Tyranney und grosse List
   Aus Teutschem Reich gerissen.

7. Es hat allso gefallen dir,
   Dein Gerichte sind verborgen,
Dein Willen HErr erkennen wir,
   In Schmertzen groß und Sorgen,
Der deine Kriege hat gefürt,
Der deinen Schutz vielmals gespürt,
   Für deine Kirch gefochten,
Den hastu nunmehr außgespannt
Und in dem ewign Vaterland
   Die Märtrer Cron geflochten.

8. Die Märtrer Cron ist auffgesetzt
   König Gustav dem grossen,
Welche er selbst so hoch geschätzt,
   Das er frewdig vergossen
Sein Königs Blut für GOttes Ehr,
Für's Evangeli reine Lehr,
   Die er hertzlich geliebet,
Seinn Lauff hat er mit Ruhm vollführt,
Im Himmel er nun Triumphirt
   Nichts ist, das jhn betrübet.

9. Wir aber sind betrübet sehr,
Und stehn in grossen Schmertzen,
Wers trewlich meynt mit reiner Lehr,
Muß trawren jetzt von Hertzen,
Daß uns der grosse Gideon
Von unserm Haupte ist davon,
Zur Unzeit ja genommen,
Wagen und Reuter Israel,
Deß sich getröst viel tausend Seel
Der Grechten und der Frommen.

10. Gleichwohl ist nicht des HErren Sach
Verloschen noch verloren,
Der hat zu der gerechten Rach
Schon anderweit erkohren,
Der thewren edlen Fürsten Muth,
Die das vergossen Königs Blut,
Sehr eiffrig werden ahnden,
Und da gewißlich fangen an,
Wo es Gustav hat bleiben lan,
Die Hoffnung ist vorhanden.

11. Judas, der Maccabeer Haupt,
Als der auffgab sein Leben,
GOtts Werck doch ungehindert bleibt,
Ein andern thet er geben,
Den thewren Fürsten Jonathan,
Der nam es mit den Feinden an
Und führt den Krieg deß Herren,
GOtt rett sein Volck und strafft den Feind,
Antioch hat es nie gemeynt,
GOtts Rath kan nemand wehren.

12. So hat zwar auch sein Kampff vollendt
Der große Held von Thaten,
Noch ist sein Tod und selig End
Dem Land zu Trost gerathen,
Dem Feinde ists vergolten recht,
Sein Trotz und Macht mercklich geschwecht,
Das Feld hat er gereumet,
Nun wird es erst recht gehen an
Uber die schnöde Babylon,
Denn Gottes Rach nicht seumet.

13. Des tröste dich, mein frommer Christ,
Der du sehr bist betrübet,
Glaub fest und Bet zu jeder Frist,
Wer weiß, was Gott noch gibet.
Der in dem Leben war ein Gifft
Dem Drachenreich, der wird ein Stifft
Mit seinem Tode bleiben,
Der Päpstler Lig, gleub mir fürwar
Noch heur*) und auffs künftige Jahr
Von Wunder man wird schreiben.

14. Untrdeß du schnöde Babylon
Laß dein Spotten und Lachen,
Du solst habn den verdienten Lohn,
Den man dir bald wird machen,
Der Nordenstern, der leuchtet hell,
Der Rauten Krantz ist noch zur Stell,
Der allen Gifft vertreibet.
Des Antichrists und seiner Rott

---

*) M. heut.

Jetzt man das rechte antidot
In Gottes Rath verschreibet.

15.*) Wohlan sit patientia,
Last uns ein wenig warten,
Amor, fides, constantia,
Wenn die in unserm Garten
Gezielet seyn, kein Noth es hat,
Gott ist das Werck, sein ist der Rath,
Der thut auch Mittel weisen,
Brauch sie nur Teutsche Nation,
Ein jeder helf für sein Person,
Christum wir wollen preisen. Amen.

*) In beiden Drucken ist dieser Vers fälschlich 18 bezeichnet. Mit ein Paar ganz unerheblichen Aenderungen findet sich das Lied vollständig (15 Verse) im Rigischen Gesangbüchlein 1654 in 12. S. 344. Auch im Rig. Ges. 1664 steht das Lied, aber nicht mehr in den späteren Rigi'schen, Reval'schen, Mitau'schen und Stockholmer Gesangbüchern, die ich habe vergleichen können.

III.

Beilagen.

Die nachfolgenden Mittheilungen habe ich größtentheils (nämlich No. 1—14) einem starken Quartbande meiner Sammlung entnommen, in welchem nachfolgende 28 Schriften, über G. A's. Tod sämmtlich in 4., enthalten sind, deren Titel ich nur kurz angebe, da sie meist unendlich lang sind:

1) Hoe von Hoeneg Klagpredigt, 14. Nov 1632 in Dresden. 2) Johann Rötlöben, Witeb. Hofprediger Wehmüt. Trostklage. Trawrpredigt, 14. Dec. 1632 in Stockholm. 3) Nicephorus Kessel Heldenclag Predigt, 9. Dec. 1632 in Altenburg. 4) Cunrad Dieterich Königl. Schwed. Leichklag Pred. in Ulm. 5—7) M. Paul Stockmann in Lützen Lamentatio prima, secunda, tertia, Lüzensium. Lpz. 1632—33. (Erste Bußpredigt, 13 Blätter, Zweite Klag und Grabschrift, 32 Blätter Dritte, Jahrgedächtniß und christliche Leichpredigt, 6. Nov. 1633, 34 Blätter.) 8) Georg Zaemann Planctus Coronae, zwo Trawrpredigten in Stralsund gehalten, Lübeck 1633. 9) Jacob Fabricius, Hofpred, Justa Gustaviana, das ist Christl. Klag= und Ehrenpredigt in Wolgast. d. 16. Jul. 1633. 10) Elias Taddel Hertzliche Klagepredigt, 18. Dec. 1632 in Rostock. 11) Ascanius Olivarius Sieges und Triumffs=fahne (Gedicht) Lpz. 1633. 12) Lat. Grabschrift in Folio. 13) Klag Gedichte, Straßburg 1633. 14) Epicedion u. s. w. 15) (David Wagentrotz) Der Christlichen Kirchen Klag=lied und Jammergeschrey. 16) Arnold Mengering, Hofpred. in Dresden, Blutige Sieges=Crone (Abhandlung und Gedichte.) 17) Joh. Schmidt Drey Bußpredigten, 6., 13., 20. Nov. 1633 im Münster in Straßburg. 18) Cornelius

Marci Jahresgedächtniß, Predigt 6. Nov. 1633 in Nürnberg. 19) J. M. Meyfart Gedenkpredigt, 6. Nov. 1633 in Erfurt. 20) Jo Emden Letztes Ehrengedächtnis, Pred. 16. Jul. 1633 in Northausen. 21) G. R. von der Sala Abbildung — was — G. A. Glückseligkeit Ursach gewesen, 192 Seiten, Dresden 1633. 22) Herm. Samson Helden-Clag, Pred. in Riga, 22. Jun. 1634. 23) Herm. Samson Oratio de laudibus G. A., Riga 1634. 24) Jo Hoevel Oratio funebris, Riga 1634. 25) Benedicti Skytte Oratio in excessum G. A. Lugd. B. 1635. 26) Relatio de duobus Gustavis (deutsch 1632 vor dem Tode.) 27) Beschreibung des Leich-Begängniß in Stockholm. Stockh. 1635. 28) Potier Exthases (franz. über Fried. V. von Böhmen Tod.)

Von diesen Schriften hat sieben Bonhard in: Leichenpredigten auf Gustav Adolph, Giessen 1845, in 8., benutzt, 1, 3, 4, 9, 10, 17, 19. Dagegen lagen Bonhard 12 Predigten, nämlich von N. Elerd in Berlin, Christoph Schultet in Alt Stettin, J. G. Dorsch in Straßburg, H. Tettelbach, F. Arnoldi und E. Klein in Frankfurt a. M., J. G. Glocker in Wimpffen, D. Weiß in Alten Kültz, J. Zückwolf und G. Löschbrand in Heilbron, J. Körber in Schletstadt, und J. Schwartzkopff in New-Ruppin vor, die in meiner Sammlung fehlen. Da ich nun meine Sammlung, in der sich einige, vielleicht sonst gänzlich verlorne Schriften finden mögen, sorgfältig durchgeforscht habe, so glaube ich, einige Mittheilungen daraus werden von Interesse sein. Ich gebe dieselben nicht bloß dem Sinne nach, sondern genau und wörtlich.

1.

Sie (G. A.) haben wenig Tage vor der letzten Schlacht gegen Ihrem Hofprediger Herrn Doctore Jacobo Fabricio ganz beweglich geklaget und gesaget: "Sie besorgten sich, weil die Leute bald mehr auf Sie, als auf Gott traweten, Sie würden dessen entgelten und desto ehe hinweggerissen werden müssen." — Aus Hoe von Hoeneg No. 1, S. 17.

2.

Wie dann Ihr Königl. Maj. kaum zwei Tage vor der Schlacht gesagt haben, wie glaubwürdiger Bericht einkommt: "Ehe ich Chur-Sachsen lasse, ehe wil ich mein Leben laßen." A. a. O. S. 20.

3.

Dieweil Ihr Königliche Majestät gebeten wurden, sich nicht zu sehr zu wagen, in Betrachtung, wie viel tausend Menschen sich betrüben würden, wo Ihre Majestät Schaden litte. "Ach, sagte der hochselige König, das ist ewer schwacher Glaube, und ewre menschliche Ungedult: Der Gott, der mich berufen, seine Kirche zu erretten, der kan nach mir eben so wol einen andern erwecken, der auch allen helffen wird." Aus N. Kessel, No. 3, S. 20.

4.

Gebet in Kriegesnöthen.

Herr Gott du bist der Kriegesmann,
Der alle Unruh stewren kan,
Der Büchs, Spieß und Schwerdt zubricht,
Du bleibest unser Zuversicht.
Schaw an den Jammer Angst und Noth,
Die uns jetzund umfangen hat,
Weil sich erhebt zu dieser Zeit,
Groß Unfried, Aufruhr, Krieg und Streit,
Wie hoch wird Arm und Reich bedrengt,
Die Städt und Häuser man wegsengt,
Die Kirchen und Schulen man zerstört,
Das Land wird jämmerlich verheert,
Die Nahrung ligt gar darnieder
Es neeren sich nur wüste Brüder,
Für den man nicht zur Ruh kan bleibn,

Die Morden, Rauben, Unzucht treibn,
Steh auf du starker Zebaoth,
Verlaß uns nicht in dieser Noth,
Du bist allein der uns beschützt,
Ohn dich kein Rath und Macht uns nützt.
Wohn unserm Kriegsvolk gnädig bey,
Daß es from und Gottselig sey,
Laß sie an niemand Frevel ueben,
Den Feind und nicht den Freund betrüben,
Streck ausz dein Arm und rechte Hand,
Beschütz Hausz, Städt, Kirch, Schul und Land
Bewar uns all mit Weib und Kind,
Gesindlein, Acker, Vieh und Rind,
Im Zorn schaw an des Feindes Heer,
Ihrm Trutz und Muthwillen wehr,
Mach daß jhn Hertz und Muth verzagen,
Und sie von unsern Gräntzen jagen,
Ihr Volck zerstöre und zerstrew,
Gleichwie der Wind hinführt die Sprew,
Schlag sie zu bodem mit deinm Schwerdt,
Auff daß der Sieg uns sey beschert.
Hilff daß die Unruh wird geschlicht'
Und guter Fried wiedr aufgericht,
Wehr alln so Lust habn zu kriegn,
Ihr Anschlag laß darnieder liegn,
Erhalt uns Fried in deinem Land,
Gib Glück und Heil zu allem Stand.
Führ uns zuletzt ins Himmels Thron,
Da ewig ist viel Frewd und Wonn,
Damit wir leben seliglich,
Dein Reich besitzen ewiglich,

Christlich [illegible]

Im Thon [illegible]

1. [illegible]
Auf [illegible]
[illegible]
Zum Kranz des [illegible]
Ein Fürst von Her[illegible]
Ein König unser [illegible]
Herrlicher Ritter [illegible]
Dadurch GOtt seine[illegible]
Auß Gefahr und gro[illegible]
Geholffen und gera[illegible]

2. Was der für Wunder [illegible]
Unmöglich ist zu schre[illegible]
So lang die Welt noch [illegible]
Wird sein Gedächtniß [illegible]
Jn teutschem Reich und [illegible]
Für welches er Scepter u[illegible]
Hat ritterlich gewaget,
Und über wilde Wasserflut
Bedrengtem Teutschen Land
Gezogen unverzaget.

3. Pommern, die Marck und Me[illegible]
Hat er in Eil bekommen,

---

*) M. berühmt.

bey seinen Leuten noch für ihn bittet! "Ich halte nicht," spricht er weiter, "daß alle des Feindes Volck entgelte, was einer gethan hat; Vielleicht haben die Feinde selbst nicht alle Lust und Gefallen daran; Vielleicht bin Ich selber auch schuld dran; Ist derowegen besser, ich nehme diese Wunde für eine Göttliche Warnung an, als daß sie mit vieler Leute Blutvergießen gerochen werde." Wenig Tage darnach, als er in den Grentzen der Polen Orae Rakiskiae genannt, auf einem Hügel stehet, und ein Wässerlein so der Feind zum Vortheil gehabt, besihet, wird er mit einer Kugel in die rechte Achsel geschoßen, sehr gefährlich, weil der Schoß nicht weit von der Gurgel gewesen. Dazumal haben sich Ihr Königl. Majestät auch ganz gedültig und wohlgemuth befunden, vor allen Dingen mit Gott im H. Abendmal versöhnet, weil Sie damals selbst vermeynet, das Ziel Ihres Lebens würde da seyn, Gott aber hat gnädiglich wieder geholffen, daß Sie dazumal und noch offte gesieget haben. Wie solches der Königl Historicus (? Skytte) uns communiciret hat. In allen seinen Victorien ist er sui simillimus blieben, sich dessen nicht erhoben, in den Feind nicht gewütet, wie wir selber gehöret 1631 den 9 September nach der Leipzigschen Schlacht zu Merseburg, da er zu den Papisten Gefangenen sagte: "Ihr habet für ewre Religion gestritten und ewrem Keyser gedienet, dem ihr geschworen habet, ihr habet nicht so gar unrecht gethan, ich will euch so halten lassen, daß ihr sollt zufrieden seyn." Sprachte auch dazumal mit einem Soldaten gar freundlich. Daher es ihm an getreuen Leuten nicht mangelte, darzu er auf allen Seiten göttlichen Beystand mit seinen andächtigen Gebeten, (so er in Kirchen, in Zelten, im Felde, mit Fußfallen zu GOtt schickte) erlangete, daß alles, was Seine Königl Maj. nur anfieng, zum gewündschten Ende ablauffen mußte. A. a. O. Bl. 24 und 25.

7.

Da er früh den 6 November nun alles angeordnet, wohl besichtiget, und Kundtschafft eingenommen, haben Ihre Königl

Maj ihr Gebet gehalten, etliche Geistliche Gesänge vor sich gesungen, und weil die menge der Feinde allzu groß, hat sich dieser Held mit gutem Willen resolvirel diesen Tag zu sterben (?), damit er seinem Volck einen Muth und dem Feinde die Flucht verursachen möchte. Ist darauf in der andern Stunde dieses blutigen Treffens als ein Held, mitten unter den Feinden von etlichem Geschoß vorwärts getroffen, gestorben als ein rechter Märterer, steiffer Bekenner und Vermehrer des Reichs seines Herrn Jesu Christi (der für uns alle, nahe für Jerusalem, die vor alters auch Lüza oder Lüzen geheißen, gestorben ist) allhier bei Lützen gestorben den 6. November 1632 nach 12 Uhren. A. a. O. Bl. 25 und 26.

8.

Die Stimmung in Deutschland vor Gustav Adolph's Ankunft schildert Stockmann so "Seit 10 oder mehr Jahren — herrschte diese Römisch-Babylonisch-Päpstische Macht gleich ueber uns alle bis an die mitternächtigen Länder. O wie viel meyneten da mit den Juden, es were nun aus mit uns: Solche Babylonische Macht were unüberwindlich: Wer wolte es wagen, und sich wider sie setzen. Viel gedachten, nun ist kein beßer Mittel: Immer ein Papiste geworden, es ist in der Welt keine Hülffe wider die Papisten zu finden. Und war auch, Geliebte Christen, fast allzu wahr:

Da war niemand der helffen kont
In dieser Noth zu finden.

A. a. O. Bl. 12—13.

9.

Was Sr. Königl. Maj. vorhergesagt, da sie sich nach solchen liebreichen Todt gesehnet und gesprochen: "Sie wünschen nichts mehr von Gott, als daß Sie möchten für die wahre Religion Ihr Blut vergießen und sterben. Deßgleichen haben Sie gesagt: Auff daß mans sehen müge, wie trewlich und wie gut Ichs mit meinen Glaubensgenossen meine, so wil Ich daran

wagen, was mir am Liebsten ist. Nun hab Ich ja, nechst Gott, nichst Liebers in der Welt, als mein eignes Leben: Das will ich derwegen dranstrecken und gern aufopffern, darnach mügen die Leute judiciren, ob Ichs trewlich mit jhnen gemeint habe oder nicht." Aus Fabr. Justa Gustav, No. 9 S. 24.

Sr. Maj. haben gesagt: Ach, wie froh muß doch die Seele eines frommen Menschen seyn, wenn sie in einer Feldschlacht, bald wird von dem Leibe abgefordert, daß sie ins Himmlische Paradies kann schleunig kommen, und wird nicht lange auf dem Siechbette vorher gequälet werden." A. a. O. S. 51.

Als am 28. Aug. 1631 viele Studenten von Wittenberg heraus kamen S. Königl. Maj. zu sehen, redeten Sie jhrer etliche allergnädigst an, und nannten sie des Herrn Lutheri seine rechte Söhne. Sonderlich bewiesen S. Königl. Maj. den Herren Theologis von Wittenberg solche große Gnade, daß Sie dieselbigen zu ihrem Königlichen Colloquio in dem Gezelt fordern und beruffen ließen. Da Sie dann unter andern, diese wohl denkwürdige Wort gebrauchten: "Ihr Herrn, wir haben von Euch aus diesem Ort das Liecht des Evangelii zu Uns in Schweden hinein bekommen; Weil es nun aber bey Euch wil durch die Feinde verdunckelt werden, so müssen Wir nun hin zu Euch kommen, dasselbige Liecht, negst Gott, wiederumb anzuzünden." A. a. O. S. 79.

10.

Da G. A. erstmals sein Volck von Schiff zu Land gesetzet, ist dieses sein Gebet zu Gott gewesen: "Herr, der du über Himmel, Erden und das wilde Meer herrschest, ich danke dir, daß du mich die gefährliche Seereise so gnädiglich beschützet, und bitte, weil du weissest, daß dieser Zug und mein intent ja nicht zu meiner, sondern einzig und allein zu deiner Ehre und deiner betrengeten Kirchen zu Trost und Hülff angesehen, du wollest mir ferner

Gnade und Segen verleihen, dein heiliges Werck ortzusetzen." J. Schmidt 3 Bußpredigten, No. 17, S. 4.

11.

"Wie gern und Hauptgründlich Ihr Majestät von Geistlichen und Religionssachen discurrirt und geredt, ist kündig: wie andächtig Sie und kniend gebetet, wie eyfferig Sie Gottes Wort gehöret, bin ich neben viel 1000 Zeugen ich der wenigste, und habe es nicht ohne sonder Hertzbewegung mit Augen gesehen, als in Abwesen dero Herrn Hofprediger, in Ihr Maj. Gemach mit beten und predigen auffzuwarten ich unwürdigster allergnädigst beruffen worden" Corn. Marci G. A. Memoria Anniversaria. No. 18, Bl. 8a.

12.

Wie ist der teure Fürst gefallen!
Gefallen ist der Held,
Als die Trommeten theten schallen
Durch das bestürtzte Feld!
Ach Israel dein schönste Zier
Ist zu der Erden weggeführt!

O ihr, Ihr Priester weinet,
Weinet in Ewrem Sinn:
Der euch so heilig meinet,
Ist durch den Todt dahin!

Die vier letzten Verse werden dann noch 7 Mal wiederholt, in Beziehung auf die Fürsten, die G. A. fürstlich, auf die Herren, die er freundlich, auf die Studenten, die er herzlich, auf die Matronen, die er redlich, auf die Jungfrauen, die er christlich, auf die Völker, die er tapfer, auf die Christen, die er christlich gemeinet. J. M. Meyfart, No. 19, S. 6—7.

13.

Wenige Tage für Ihr Maj. seligen Hintritt aus diesem Leben sagten sie zu ihrem Hofprediger, Herrn Doctori Fabricio: Mein Herr Doctor, die Sachen stehen alle wol, und gehet Alles nach Wunsch, aber ich sorge, weil mich jedermann so sehr veneriret und gleichsam vor einen Gott helt, es werde mich Gott deswegen einmal straffen, aber Gott weiß, daß es mir nicht gefellt, nun es geschehe mir, wie der liebe Gott will, so weiß ich, daß er die Sache, weil es zu seines Namens Ehre gereichet, vollends hinaus führen wird. J. Emden No. 20. Bl. 8b.

G A's. Symbolum war:

Cum Deo et Victricibus armis. A. a. O. Bl. 11a

Wir können von ihm in Wahrheit sagen:

Stans orans vincit, pugnans moriensque triumphat.

A. a. O. Bl. 19a.

14.

Das grosse Ratzen-Nest, die schwartzen Jesuiten,
Für die sich alle Welt, für die sich König hüten,
Die hastu weggethan, du hast sie ausgekehrt
Auf daß des HErrn Wort würd unverfälscht gelehrt.

Joh. Hövel, Professor in Riga, No. 22, S. 3b.

15.

Der Name Gideon für Gustav Adolph kommt auch vor Schwedisches Lied No. 57 in Soltau Deutsche historische Volkslieder, Zweites Hundert, herausgegeben von Hildebrand. Lpz. 1856, S. 395:

Weil uns nun Gott von Mitternacht
Einen Gedeon erwecket

Ich vermuthe, daß der Name Gideon zuerst von Joh. Altenburg in unserm Liede "Verzage nicht u. s. w." gebraucht ist. Umgekehrt nannten die Katholiken, wie Hildebrand bemerkt, Tilly ihren Gideon.

4*

16.

Ein Heldengedicht auf Gustav Adolph schrieb noch während seines Lebens Venceslaus Clemens a Lybeo Monte Gustavidos Libri IX mit einem Anhang von Miscellangedichten, die sich meist auf Gustav Adolph beziehen, Lugd. Batav. Francisc. Heger 1632, in 4. Nach dem Tode G. A. schrieb Ant. Garissolius ein Heldengedicht: Adolphidos sive de bello Germanico. Montalbani apud Philippum Braconerium 1649, in 4. Beide in meiner Sammlung.

17.

Als G. A. in einer Stadt in Teutschland die zwölf Apostel an Geschütz bekommen hatte, sagt er: Sie mögen Apostel genannt seyn oder nicht, das Evangelium, daß sie bringen, ist keine fröhliche Botschaft." —

Er rettete ein Mal einen Finnen, so sonsten von einem Polen den Rest gekriegt hett. Der Oberste Staatskanzler dieses sehend sagte zu Ihr Maj. es wäre mehr an Ihr Maj. Leben gelegen, als an eines Finnen. Dem antwort Ihr Maj.: "Warumb soll ich nicht mein Leben vor das sein wagen, wagt er doch das sein vor mich und mein Leben."

Auf einen seiner Gedenkpfennig ließ er diese Reimen schlagen:

"Von Mitternacht da komm ich her,
Zu streiten ist all' mein Begehr,
Will allzeit halten gute Wacht,
Gottes Engel nehm mich in Acht."

Aus Zinckgräf Der Teutschen Scharfsinnige Sprüche, mit dem 3ten Theil vermehrt von J. L. Weidner. Amst. L. Elzevier 1653. III., S. 352.

18.

Auf der Hamb. Stadt Bibl. finden sich noch folgende Schriften über Gustav Adolph:

Gustavi Magni Laudatio funebris a Matth. Berneggero in academia Argentoratensi 10. Dec. 1632. Arg. 1633, in 4.

Jacob Fabricius Gründliche Widerlegung des Johann Cunrad Hopfius, daß G. A. der Calvinisterei nicht verdächtig zu machen. Alt Stettin 1634, in 4.

Im Histor. Gesangbuch von Johann Höfel, Uffenh. Fr. Doct., 82jährigen Consulenten der Stadt Schweinfurt, Schleusingen 1681, in 8., stehen zwei Lieder über Gustav Adolph. S. 72 "Wo ist der groß Gustavus, unser Herr." 6 Verse, von Joh. Höfel. Mel.: Wie man den Mansfelder singt, und S. 74 "Ach höret zu ihr Christenheit," incerti auctoris, 14 Verse, nach der Mel.: Wie man den Reinthaler singt, oder: Was mein Gott will, gescheh allzeit.

Endlich besitzt die Hamb. Bibl. noch einen Manuscriptband, in 4. (Bort 48 No. 298) worin unter andern jene Zeit betreffenden Schriften, auch mehrere in Prosa und Versen für und gegen Gustav Adolph und die Evangelischen. Von den Gedichten (S. 89.185.219.240.260.267.284) ist jedoch keins, welches poetischen Werth hätte.

Nachwort zur zweiten Ausgabe.

Die Freundlichkeit, mit welcher diese kleine Schrift von der gesegneten Versammlung in Bremen aufgenommen wurde, hat sofort eine zweite Ausgabe nöthig gemacht. Zu wesentlichen Veränderungen habe ich keinen Anlaß gehabt, nur ein Nachtrag ist an der richtigen Stelle eingeschaltet und ein Paar Worte sind verbessert.

Indem ich nun die zweite Ausgabe der Schrift in weitere Kreise hinausgehen lasse, darf ich mich der Hoffnung hingeben, durch dieselbe nicht bloß an die evangelische Kirche in Bingen zu erinnern, sondern auch einen nicht ganz unerheblichen Beitrag zum Bau derselben leisten zu können. Darum füge ich über Bingen und die dort zu erbauende evangelische Kirche noch Folgendes bei.

Die Evangelischen haben von jeher unter der Unduldsamkeit der katholischen Bischöfe gelitten. Im Jahre 1636 ward den Protestanten in Bingen von dem mainzer Dom-Capitel geboten, "bis nächsten Allerheiligen zur katholischen Religion zurückzukehren, oder Stadt und Amt zu verlassen." So ward die evangelische Kirche dort niedergetreten. Seit Anfang unsres Jahrhunderts haben sich Protestanten dort wieder gesammelt, seit 1843 hat der hessische Gustav Adolph-Verein dort einen Betsaal eingerichtet. Im Jahre 1852 zogen wir von Wiesbaden dort hin und hielten einen Gottesdienst. Im Jahre 1854 hatte die Gemeinde schon fast 500 Communicanten. Aber der Betsaal ist drei Treppen hoch, muß noch zu vielen andern Zwecken benutzt werden, auch war der fernere Gebrauch unsicher, und der Raum reichte nicht aus, darum mußte an den Bau einer Kirche gedacht werden. Am 24. Mai 1855 ward ein Bauplatz erworben. Tags darauf lief ein weit höheres Gebot ein, glücklicher Weise zu spät, denn Jedermann wußte, daß nur geboten war, um den Bau einer evangelischen Kirche zu verhindern. — Im September 1855 empfing Bingen auf der General-Versammlung in Heidelberg die Liebes-

gabe im Betrage von 4775 ℳ. Aber wenn auch die Gemeinde selbst alle ihre Kräfte aufbietet, und besonders der hessische Verein ihr zu Hülfe kommt, so fehlt doch zu einer, wenn auch kleinen, doch würdigen Kirche noch sehr viel. Darum empfahl der Central-Vorstand in Bremen den Kirchenbau zu Bingen allen Vereinen aufs Nachdrücklichste.

Eben an jenem, Allen in die Augen leuchtenden Punkte am Rhein darf doch die evangelische Kirche nicht in allzu ärmlicher Gestalt auftreten.

Möge denn, so viel der Herr Gnade giebt, auch diese kleine Schrift mithelfen, daß in Erfüllung gehe, was Prälat Zimmermann in Bremen aussprach: "daß eine liebliche evangelische Kirche in der Nähe der Rochuskapelle und dem Niederwalde gegenüber die vorüberfahrenden Evangelischen freundlich und mahnend grüßen möge."

Hamburg, den 13. September 1856.

Dr. J. Geffcken.

Von dem Verfasser erschien früher:

Allgemeines Evangelisches Gesangbuch der evangelischen Conferenz zur Prüfung vorgelegt. Von Dr. J. Geffcken. Hamburg, Perthes-Besser & Mauke 1853, 10 und 88 Seiten, gr. 8. 12 Sgr.

Das allgemeine evangelische Gesangbuch und die in Eisenach darüber geführten Verhandlungen. Eine offne Erklärung, von Dr. J. Geffcken, Mitglied der von der Conferenz angeordneten Gesangbuchs-Commission. Hamburg, Perthes-Besser & Mauke 1853, (der Ertrag ist für die Baukasse des Münsters in Ulm bestimmt.) 44 Seiten, gr. 8. 6 Sgr.

Lübeck in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. Sieben Blätter im grössten Folio (12 Fuss lang und 2 Fuss 7 Zoll hoch), nach dem Original-Holzschnitt in der artistischen Anstalt von Charles Fuchs auf Stein gezeichnet, und ein Bogen Text, herausgegeben von Dr. J. Geffcken. Leipzig, T. O. Weigel. 4 ₰.

Der Bildercatechismus des funfzehnten Jahrhunderts und die catechetischen Hauptstücke in dieser Zeit bis auf Luther von Dr. J. Geffcken. I. Die zehn Gebote. Leipzig, T. O. Weigel 1855. X. 114 und 218 S., gr. 4., mit 12 Bildtafeln. 2 ₰.





b

UNIVERSITÉ DE FRANCE.

FACULTÉ DE THÉOLOGIE PROTESTANTE DE STRASBOURG.

ESSAI

SUR L'ŒUVRE PROTESTANTE

DE

GUSTAVE-ADOLPHE,

ROI DE SUÈDE.

Quo justior alter,
Nec pietate fuit, nec bello major et armis.
(VIRGILE, *Énéide*, liv. Ier.)

THÈSE

PRÉSENTÉE

à la Faculté de théologie protestante de Strasbourg

ET SOUTENUE PUBLIQUEMENT

le vendredi 14 janvier 1859, à 5 heures du soir,

POUR OBTENIR LE GRADE DE BACHELIER EN THÉOLOGIE

PAR

THALÈS-HENRI GÉMINARD,

DE SAINT-CHRISTOL (ARDÈCHE).

STRASBOURG,

IMPRIMERIE DE G. SILBERMANN, PLACE SAINT-THOMAS, 3.

1859.

A MONSIEUR ARMAND LAMARCHE,

PASTEUR,

PRÉSIDENT DU CONSISTOIRE DE BARRE.

A MON ÉGLISE DE CASSAGNAS

(LOZÈRE).

T. GÉMINARD.

FACULTÉ DE THÉOLOGIE PROTESTANTE DE STRASBOURG.

M. BRUCH ❋, Doyen de la Faculté.

MM. BRUCH ❋,
RICHARD,
FRITZ,
JUNG ❋,
REUSS,
SCHMIDT, } Professeurs de la Faculté.

M. SCHMIDT, Président de la soutenance.

MM. SCHMIDT,
JUNG,
REUSS, } Examinateurs.

La Faculté n'entend ni approuver ni désapprouver les opinions particulières au candidat.

ESSAI

SUR L'ŒUVRE PROTESTANTE

DE

GUSTAVE-ADOLPHE,

ROI DE SUÈDE.

Quo justior alter,
Nec pietate fuit, nec bello major et armis.
(VIRGILE, *Énéide*, liv. Ier.)

AVANT-PROPOS.

Dans la période de l'histoire qui va nous occuper, le *temporel* se trouve si intimement lié au *spirituel*, la *politique* à la *religion*, qu'il est impossible de les séparer entièrement. Je me suis cependant appliqué, dans tout le cours de ce travail, à laisser sur l'arrière-plan tout ce qui sortait du domaine des intérêts religieux, pour m'attacher, ainsi que me l'ordonnait le titre que j'ai choisi, à l'*œuvre protestante de Gustave-Adolphe.* Ce but explique suffisamment la rapidité avec laquelle je passerai sur les événements purement politiques et sur les opérations militaires, qui sont d'ailleurs généralement connus de mes lecteurs.

INTRODUCTION.

Le plus acharné des ennemis du Protestantisme a toujours été la maison d'Autriche. Les Guises eux-mêmes, si terribles à nos pères, ne l'ont attaqué qu'en France et en Écosse; l'ancienne famille des Habsbourg

l'a exterminé en Espagne et persécuté en Allemagne; elle a en outre fait tous ses efforts pour empêcher son triomphe en France. Enfin, durant un siècle presque entier, elle lui a fait la guerre en Hollande; son *invincible Armada* est allée le menacer jusque sur les bords de la Tamise; ses intrigues, jusque dans les royaumes du Nord. Le caractère de cette famille explique assez la haine acharnée qu'elle voua aux idées nouvelles : animée d'une ambition démesurée, visant à la monarchie universelle, elle menaçait la liberté politique des États d'Europe, et surtout des souverains protestants d'Allemagne.

Ce fut cette crainte qui arracha ces derniers à leur sécurité et les avertit de songer à leur propre défense. Ils prirent les armes et défendirent vaillamment leurs droits politiques et leurs libertés religieuses contre le despotisme autrichien.

La guerre dura *trente ans;* pendant les deux premières périodes, les princes protestants, malgré leurs efforts, ne purent réussir à tenir en échec la puissance formidable de l'Autriche; affaiblis par des divisions intestines, ils virent leurs armées successivement battues par les troupes impériales, et l'ambitieux Ferdinand II sur le point de réaliser ses projets. C'est alors que parut Gustave-Adolphe, à une époque où le Protestantisme, attaqué de toutes parts, ne comptait plus dans ses rangs un seul homme à la hauteur des circonstances; il prit en main une cause qui semblait à jamais perdue, et réussit à la faire triompher. Dieu ne permit pas que l'œuvre accomplie par Luther, Calvin, Mélanchton, etc., en faveur de la religion, de la liberté et des lumières, fût tout à coup anéantie.

CHAPITRE PREMIER.

RÉSUMÉ DES ÉVÉNEMENTS QUI PRÉPARÈRENT L'ARRIVÉE DE GUSTAVE-ADOLPHE.

Déjà possesseurs de trois voix dans le collége électoral, les protestants allaient s'y trouver en majorité par la conversion de Gebhard Truchsess, de Waldbourg, électeur de Cologne, et par la révolte de la Bohême. Mais Gebhard avait embrassé le calvinisme : son choix fut un crime aux yeux des luthériens rigides, qui l'abandonnèrent ; réduit à ses propres forces, il ne tarda pas à succomber.

De leur côté, les Bohêmes révoltés contre l'Autriche offrirent leur couronne à un prince calviniste, l'électeur palatin Frédéric V. Ce choix excita si vivement la jalousie de l'électeur de Saxe, qu'il s'allia à l'empereur Ferdinand et, de concert avec lui, envahit la Bohême.

Soutenu par la ligue catholique et favorisé par la division des réformés, l'empereur Ferdinand II s'empare de Prague, chasse de la Bohême Frédéric V, fait tomber les têtes des chefs de la révolte, noie la capitale dans le sang de ses principaux citoyens, ravit au royaume ses franchises nationales, et fait peser sur lui un joug intolérable, que jamais historien catholique ne saurait justifier. La Bohême soumise, les troupes catholiques entrent dans le Palatinat, que leur disputent longtemps Mansfeld, Christian de Brunswich et le margrave de Bade-Dourlach, belliqueux vieillard, qui se flatta vainement de mettre ses États à couvert, en abdiquant d'avance en faveur de son fils. Malgré le dévouement

l'a exterminé en Espagne et persécuté en Allemagne; elle a en outre fait tous ses efforts pour empêcher son triomphe en France. Enfin, durant un siècle presque entier, elle lui a fait la guerre en Hollande; son *invincible Armada* est allée le menacer jusque sur les bords de la Tamise; ses intrigues, jusque dans les royaumes du Nord. Le caractère de cette famille explique assez la haine acharnée qu'elle voua aux idées nouvelles : animée d'une ambition démesurée, visant à la monarchie universelle, elle menaçait la liberté politique des États d'Europe, et surtout des souverains protestants d'Allemagne.

Ce fut cette crainte qui arracha ces derniers à leur sécurité et les avertit de songer à leur propre défense. Ils prirent les armes et défendirent vaillamment leurs droits politiques et leurs libertés religieuses contre le despotisme autrichien.

La guerre dura *trente ans;* pendant les deux premières périodes, les princes protestants, malgré leurs efforts, ne purent réussir à tenir en échec la puissance formidable de l'Autriche; affaiblis par des divisions intestines, ils virent [illegible] armées successivement battues par les troupes i[illegible] l'ambitieux Ferdinand [illegible] sur le [illegible] C'est alors que p[illegible] rut [illegible] le Protestan[illegible] tisme, [illegible] ses ran[illegible] tances; il [illegible] perdue, et ré[illegible] pas que l'œuvre [illegible] lanchton, etc., en [illegible] et des lumières, fût [illegible]

Wallenstein, l'avaient mis à même de jeter le masque, et il commençait l'exécution de ses projets par ce terrible édit de restitution que nous avons mentionné plus haut.

Voyons maintenant les obstacles contre lesquels il devait venir se heurter. Deux princes sont encore debout en Allemagne, l'électeur de Saxe et le duc de Bavière; ils ont servi d'échafaudage à l'édifice du despotisme impérial; mais cet édifice est parachevé et ils sont impuissants à le détruire. Ils ne sauraient d'ailleurs le vouloir, tant qu'ils n'en souffriront point eux-mêmes : le prix du sang qu'ils ont reçu les lie à l'empereur. Ni l'un ni l'autre de ces deux princes ne pouvait donc s'opposer aux projets ambitieux de Ferdinand II, et se présenter comme le défenseur des libertés germaniques. Le libérateur de l'Allemagne devait être étranger à l'Allemagne. — D'où pourra donc sortir ce libérateur si impatiemment attendu?

Toutes les nations de l'Europe sentaient également la nécessité de mettre un terme aux usurpations de l'empereur, d'intervenir en Allemagne et d'y relever le parti protestant , dont la ruine, ce n'était, hélas! que trop évident, entraînait aussi celle de la constitution elle-même et assurait l'omnipotence de la maison d'Autriche dans cette contrée, et sa prépondérance si dangereuse pour l'Europe. Parmi les puissances catholiques, celles qui désiraient le plus vivement l'abaissement de la maison d'Autriche, c'étaient la France et la papauté[1]. Mais elles ne pouvaient rien ou seulement

[1] Voici ce que dit Puffendorf, au sujet des intentions du pape appelant un libérateur en Allemagne :

« Coquebat tamen istius pontificis animum, cæca quædam adversus

peu de chose pour l'Allemagne. La papauté soupirait après l'abaissement d'une famille qui menaçait la liberté de l'Europe, et tout d'abord la sienne propre; mais les ennemis de cette famille étant luthériens ou calvinistes, cette circonstance ne lui permettait même pas de témoigner ses désirs.

La France s'était depuis longtemps immiscée dans les affaires de l'Allemagne; déjà, quand il s'était agi de la succession de Juliers, Henri IV avait promis son concours aux protestants, et il allait pénétrer dans l'empire, lorsque le poignard assassin de Ravaillac vint l'enlever à l'amour de son peuple et aux espérances de l'*Union protestante.* Sous son fils Louis XIII, la régente Marie de Médicis et un aventurier florentin, nommé par elle premier ministre, Concini, abandonnèrent la politique de Henri IV. Ils n'intervinrent dans l'empire que pour séparer la cause de l'électeur palatin et de la Bohème de celle de l'Union protestante. Sous leur faible gouvernement, le pouvoir royal, ébranlé par les révoltes des grands, ne cessa de décliner, jusqu'à ce qu'une nouvelle guerre religieuse vînt porter le désordre à son comble. C'est alors qu'apparaît Richelieu, dont la main de fer va bientôt briser tous les obstacles. Empêché par des conspirations tramées sans cesse contre lui, Richelieu mit au service de Gustave-

horum progressus invidia, metusque, ne postquam oppressis æmulis, arbitria rerum per Europam ad se traxissent, sedis quoque romanæ in ordinem redigendæ libido subiret.... Quanquam enim ut Protestantes oppressi ad obsequium sedis romanæ reducerentur, optare muneri ipsius decorum videbatur; potius tamen ipsi erat Protestantes superesse, quam ut summa rerum per Europam ad unum devoluta....» (Puffendorff, *Rerum suecicarum*, lib. I, § 62, p. 24).

Adolphe des sommes d'argent assez modiques[1], il est vrai, plus l'influence de la France: c'est là tout ce qu'il put faire pour le moment.

Les États protestants étaient encore moins en état de venir au secours de leurs coreligionnaires d'Allemagne : inutile de parler des protestants de France; leur position était trop critique pour qu'ils pussent songer à venir au secours des autres. La Hollande désirait ardemment le triomphe de la liberté et de l'indépendance allemandes, mais elle ne pouvait songer à y contribuer directement. Sa lutte avec l'Espagne durait encore; elle repoussait, il est vrai, toutes ses attaques, mais harassée, épuisée par tant d'efforts, il lui était impossible à entreprendre une nouvelle guerre. Cependant l'alliance de la Hollande était importante pour celui qui tenterait de devenir le libérateur de l'Allemagne, puisqu'elle pouvait, de concert avec la France, donner assez d'occupation à la maison aînée d'Autriche pour l'empêcher de secourir la branche cadette.

L'Angleterre était plus impuissante encore; elle commençait sa révolution, et son roi, chancelant sur un trône ébranlé, n'avait pas le loisir de s'occuper du Continent et d'intervenir en Allemagne. Loin de pouvoir s'aventurer dans une expédition lointaine, il pouvait à peine se maintenir lui-même dans ses États. Nous avons vu l'issue funeste des efforts du Danemarck lorsqu'il voulut s'opposer à l'extension du pouvoir impérial. Il souhaitait toujours l'abaissement de l'Autriche; mais

[1] La France s'engagea à fournir tous les ans à la Suède quatre cent mille écus de subsides.

affaibli par ses pertes, lié d'ailleurs par des traités, il ne pouvait plus rien.

Ce que l'Europe entière était impuissante à accomplir, une petite nation encore inconnue aux États du Centre et du Midi qui, jusqu'alors ne s'était jamais immiscée dans les affaires de l'Europe, devait l'entreprendre et, sinon l'exécuter seule, du moins contribuer le plus efficacement au succès d'une aussi formidable entreprise. Ce n'est pas que la Suède fût bien forte par elle-même, et qu'elle fût dégagée de toute entrave; mais son roi pouvait suffire à tout[1]. Ce roi, c'était Gustave-Adolphe, digne petit-fils de Gustave Wasa : il était incontestablement le meilleur des généraux de son temps, et savait aussi bien diriger les négociations politiques que les opérations militaires. Après avoir triomphé des trois adversaires[2] qui avaient voulu le dépouiller, à son avénement au trône, il n'avait plus d'ennemis à combattre, plus de guerre à soutenir, qui l'empêchait de se porter en Allemagne. Aussi n'hésite-t-il pas à envahir, avec quinze mille hommes, un empire qu'occupaient encore l'immense armée impériale et les troupes de la ligue catholique.

CHAPITRE II.

RICHELIEU ET GUSTAVE-ADOLPHE. — CARACTÈRE DE CE DERNIER.

La Suède, avons-nous dit, pouvait seule intervenir en Allemagne, et c'est à son roi qu'elle le devait; mais

[1] « Præcipuum tamen tunc rebus Sueciæ robur, ab ipso rege, belli juxta ac pacis artibus pollentissimo » (Puffendorf, § 67, p. 26).

[2] Le Danemarck, la Pologne et la Moscovie.

c'est ici une vérité qui n'est pas également admise par tous les historiens.

Une opinion trop généralement reçue, surtout en France, nous représente Richelieu parcourant d'un coup d'œil rapide l'Europe entière pour y trouver un défenseur de l'Allemagne, arrêtant ses regards sur Gustave-Adolphe, et le lançant contre Ferdinand II, tout comme l'archer choisit la meilleure flèche de son carquois pour frapper l'ennemi que ses bras ne peuvent atteindre. On a prétendu que ce ne fut qu'à la suite des conseils et des exhortations du grand politique français, que le grand capitaine suédois se décida à entrer dans cette lice où tant de vaillants guerriers avaient déjà succombé. Richelieu aurait été l'ouvrier, et Gustave-Adolphe, l'instrument : formidable machine mue par le génie du diplomate français, le roi de Suède ne saurait revendiquer d'autre gloire que la gloire des combats.

Ces conclusions ne sauraient nous plaire ; elles sont très-peu flatteuses pour le héros protestant, et si elles étaient solidement établies, sa gloire en souffrirait beaucoup. Mais il nous sera facile, nous l'espérons du moins, de démontrer, par les faits historiques et par l'étude du caractère de Gustave-le-Grand, la fausseté de ce point de vue.

Déjà, dès les premières scènes de ce vaste drame qui nous occupe, en 1614, c'est-à-dire alors que Richelieu n'était pas encore au pouvoir, les États protestants d'Allemagne sollicitèrent le roi de Suède d'entrer dans la ligue qu'ils avaient faite pour leur commune défense. Comme Gustave-Adolphe était alors en guerre avec les Moscovites, il ne put s'engager dans la ligue ; mais il

promit aux États protestants *de les assister en temps et lieu, autant qu'il lui serait possible.*

Quatre ans plus tard, le landgrave de Hesse renouvela ses invitations, de sorte que si Gustave n'avait été qu'un instrument, il eût du moins été l'instrument d'un autre que Richelieu. Mais il a bien été l'ouvrier de délivrance : les yeux fixés sur l'Allemagne, il suivait avec la plus vive anxiété les événements qui s'y succédaient si rapides et si terribles ; chaque nouveau revers des protestants était pour lui un appel nouveau, auquel il ne pouvait répondre pour le moment, parce qu'il était forcé de repousser les attaques simultanées de la Moscovie, de la Pologne et du Danemarck. Mais lorsque, les Bohêmes subjugués, il vit l'empereur s'avancer jusqu'à Stralsund, sans qu'aucun obstacle se fût opposé à son triomphe, lorsqu'il vit l'électeur palatin dépouillé et la Réforme mise aux abois, Gustave-Adolphe offrit généreusement de quitter la Pologne, d'abandonner ses intérêts personnels, pour secourir ses coreligionnaires. Il eut un compétiteur, Christian IV, roi de Danemarck, qui, lui aussi, avait présenté sa candidature puissamment soutenue par l'Angleterre. Ce dernier, prince de l'empire, et offrant d'ailleurs à la ligue protestante des conditions avantageuses, fut préféré : ce choix ne fut pas heureux. Christian IV, battu à Lutter (1626), fit avec l'Autriche une paix ignominieuse, et jugea prudent de rentrer dans ses États.

Le refus qu'il avait éprouvé ne refroidit nullement le zèle de Gustave-Adolphe pour le maintien de la liberté religieuse et de la constitution germanique, gages, nous l'avons dit, de la sécurité de la Suède. Il suivit avec une anxiété toujours croissante les succès non in-

terrompus des généraux de l'empereur, qui, maître absolu en Allemagne, songeait déjà à porter la guerre dans la Baltique et à attaquer Gustave dans ses propres États. Ce dernier avait-il alors besoin des sollicitations de Richelieu pour le décider à s'opposer à la puissance envahissante de l'Autriche, lorsqu'il voyait, à deux pas de la Suède, Stralsund bloqué par Wallenstein, ses ministres insultés par les commissaires impériaux aux conférences de Lubeck, et l'existence du Protestantisme gravement compromise par suite de l'édit de restitution ? Comme roi de Suède et comme prince protestant, Gustave avait donc des motifs puissants pour déclarer la guerre à l'Autriche; et s'il est vrai qu'en prenant en main la cause du Protestantisme et de la Suède, il ait servi en même temps les intérêts de la France et de Richelieu, c'est là une coïncidence ; heureuse si l'on veut, mais qui ne diminue en rien l'individualité de l'œuvre protestante de notre héros.

Est-ce à dire, de ce qui précède, que nous ayons l'intention de nier les efforts de Richelieu pour décider le roi de Suède à intervenir dans les affaires d'Allemagne, et les espérances que ce dernier dut fonder sur l'appui moral de la France? Loin de là : tout ce que nous désirons établir, c'est que Gustave a conçu d'une manière indépendante cette grande œuvre qu'il allait bientôt mettre à exécution. D'ailleurs, le peu d'empressement qu'il témoigna pour l'alliance française, jusqu'au moment où il vit la faiblesse du gouvernement anglais, dont il eût préféré la coopération, prouve suffisamment qu'il ne se laissait pas aveuglément conduire par le cardinal-ministre de Louis XIII. « Il est certain, « dit Mauvillon, que Gustave balança plus d'une année

« à accepter les subsides de la France, quelque besoin
« qu'il en eût d'ailleurs; et que le sénat de Suède, dont
« il demanda les avis sur ce sujet, fut aussi longtemps
« à prononcer cette question, soit qu'il se défiât du
« cardinal dans une guerre où il s'agissait du salut des
« protestants, soit qu'il craignît que la France ne vou-
« lût s'autoriser de cette dépense pour partager les
« avantages que pourraient avoir les armes suédoises.
« La vérité est qu'il eût préféré les subsides et l'alliance
« d'Angleterre; mais, convaincu qu'il n'y avait rien à
« attendre de cette puissance, il s'engagea avec la
« France[1]. »

Si les écrivains français ont cherché à détourner au profit de leur nation quelques rayons de la gloire du héros protestant, de leur côté, les historiens suédois ont beaucoup trop diminué l'importance du rôle que joua la France dans la troisième période de la guerre de trente ans. — Déjà, du vivant même de Gustave-Adolphe, l'alliance française fut très-utile à la Suède, moins à cause des subsides pécuniaires qu'elle lui envoya, que par l'influence qu'elle mit à son service. Mais c'est surtout après la mort de leur roi que l'alliance de la France fut pour les Suédois d'une importance capitale. « On ne peut s'empêcher d'admirer le génie et le
« courage du cardinal de Richelieu, d'avoir bravé les
« préjugés et contribué, quoique indirectement, au
« renversement de la tyrannie, au salut de l'empire, et
« peut-être à la liberté de l'Europe[2]. »

Jusqu'ici, nous avons essayé de prouver, par les faits

[1] Mauvillon, *Histoire de Gustave-Adolphe*, *composée d'après les manuscrits d'Archenholtz*, t. II, p. 234.

[2] Mauvillon, t. II, p. 235.

historiques, que la conception de l'œuvre que Gustave-le-Grand réalisa en Allemagne, lui appartenait exclusivement. Si nous étudions maintenant le caractère de notre héros, nous ne tarderons pas à reconnaître qu'il était capable de concevoir par lui-même l'entreprise la plus gigantesque, aussi bien que de la conduire à bonne fin.

Élevé à cette rude école des hommes du Nord, d'où était sorti Gustave Wasa, et d'où devaient sortir, quelques années plus tard, Charles XII et Pierre-le-Grand, Gustave-Adolphe avait donné de bonne heure des preuves de ce courage indomptable qui fait les grands capitaines, de ce courage qui ne recule devant rien et qui ose entreprendre les œuvres les plus gigantesques. Ce n'était pas seulement un de ces demi-héros, à la façon de Louis XIV, qui trouvent toujours moyen de rejeter leur *couardise sur le compte de leur grandeur, les retenant au rivage;* toujours au plus fort de la mêlée, partout où se trouvait le danger, aussi calme qu'au milieu des fumées d'un festin, on ne vit jamais son visage pâlir ou son œil sourciller. Jamais d'autre que lui ne donna le signal de la bataille, et dès le premier choc, toujours au premier rang, il oubliait un moment qu'il était souverain, pour se faire simple soldat et pour payer de sa personne. Il ne savait pas ce que c'est que de donner des ordres, sans prendre part, en quelque sorte, à l'exécution: il était à la fois *architecte et manœuvre, concevant les plans et portant, au besoin, les pierres et le mortier.*

Et qu'on n'aille pas nous accuser de faire ici un portrait idéal; nous parlons l'histoire à la main, et, dans tous les cas, on n'ira pas nous contester les témoi-

gnages rendus à la mémoire de notre héros, même par ses ennemis[1] et par les historiens catholiques[2].

Du reste, les nombreuses blessures qu'il reçut dans tant de circonstances, soit à Kœnigshofen, soit à Lutzen[3], etc., sont une preuve irréfragable qu'il ne se tenait pas toujours à l'arrière-garde, et qu'il prenait part à l'action, jusqu'à ce que la victoire se fût décidée d'un côté ou d'autre.

Ajoutez à cela ce génie militaire, qu'il avait puisé dans de fortes et puissantes études de stratégie, et qu'une aptitude étonnante avait développé, ces conceptions grandioses, ces admirables plans de campagnes, devant lesquels les meilleurs généraux de l'Europe eux-mêmes ne purent pas tenir, ces savantes manœuvres qui, malgré l'infériorité *incontestable* du nombre, lui valurent si souvent la victoire, et vous posséderez le secret de ces éblouissants succès que Gustave-Adolphe obtint en Allemagne, durant cette troisième période de la guerre de trente ans. C'est qu'en effet il était le plus brave et le plus grand capitaine de son temps; or, pour sauver l'Allemagne protestante, pour faire triompher sa cause, il fallait un homme de cette trempe, aussi vaillant soldat que sa-

[1] « Ferdinand II, dont il avait ébranlé le trône, et brisé les fers qu'il forgeait à l'Europe, versa des larmes en apprenant la mort d'un ennemi si digne de l'estime de tous les siècles » (Mauvillon, t. IV).

[2] Les historiens catholiques conviennent qu'il fût le seul prince de son époque qui ait fait de la vertu l'appui de son trône, et qui en ait constamment donné l'exemple à ses sujets (voir Nani, historien vénitien, le moine Ricci, etc.).

[3] L'apothicaire Casparus, qui a embaumé le corps du roi, écrit qu'il avait reçu neuf blessures à la bataille de Lutzen (*Mémoires d'Archenholtz*).

vant et habile général. Car, comme nous l'avons déjà constaté, cette cause était tombée bien bas, cette cause était presque perdue.

Mais cela ne suffisait pas : ce n'était pas assez d'un conquérant, quelque vaillant qu'il fût, pour relever la cause du Protestantisme. Un conquérant est en général fort peu scrupuleux en temps de guerre, et surtout en pays conquis; il dévaste, il pille, il détruit, il ne tient nul compte des cris de ses victimes; le faible n'est pas plus sacré pour lui que le fort, il ne fait aucune distinction entre l'heureux et le malheureux, l'innocent et le coupable, souvent même, entre l'ami et l'ennemi. Il considère le sol qu'il foule aux pieds, comme lui appartenant en propre, comme son affaire, comme son bien : n'allez pas lui parler de droit, de tort ou de raison; à ses yeux le *droit*, c'est ce qu'on obtient par la force, le *tort*, c'est de se laisser toucher par des sentiments de commisération et de pitié; la *raison*, c'est le sang et la vengeance. Il marche droit devant lui, tuant, brûlant, massacrant tout ce qui se rencontre sur son passage, vivant de rapine et de brigandage, étouffant tout ce qui peut se trouver en lui d'humanité.

Et ceci n'est pas un tableau fait à plaisir; c'est l'exacte description des désastres opérés, pendant cette rude guerre, par les armées impériales, sous le commandement de Tilly et de Wallenstein. Tout le monde sait comment ce dernier soldait ses troupes : ce n'était pas dans les coffres impériaux qu'il allait puiser; il avait promis, en acceptant le commandement, de ne jamais recourir à ce moyen si simple. Il les soldait en les envoyant piller, dévaster, en les poussant au vol et au meurtre, en leur abandonnant les villes conquises,

voire même les villes alliées. Eh bien, supposons que Gustave-Adolphe se fût conduit de la même manière, que serait-il advenu des protestants qu'il avait l'intention de défendre? Déjà ruinés par les guerres précédentes, déjà réduits à l'inaction par une force majeure, déjà soumis à des impôts exorbitants par leurs vainqueurs, s'il eût traité leur pays comme un conquérant, il n'aurait fait qu'entasser débris sur débris, ruines sur ruines, et au lieu de redresser les torts et de relever les droits de la cause opprimée, il aurait porté le dernier coup à un malade déjà très-affaibli.

Mais Gustave-Adolphe n'était pas de ces conquérants là : homme de bravoure et de génie, il était encore et surtout homme d'honneur, homme de cœur, et, pour tout dire en un mot, il était *chrétien protestant*. Nourri dès sa plus tendre enfance dans les principes d'un christianisme épuré, rempli des idées pures et élevées de cette belle morale évangélique qu'il avait étudiée dans sa simplicité majestueuse, ayant, pour ainsi dire, sucé avec le lait l'amour de Dieu et l'amour du prochain, il se distingua toujours par une piété profonde, exempte de fanatisme et de bigoterie. Solidement affermi dans les principes de sa religion, il donna à toutes les époques de sa vie des preuves de grandes vertus morales et chrétiennes.

Subordonnant toujours ses intérêts propres aux intérêts de son peuple et de sa religion, il fut exempt de ce vil égoïsme qui faisait dire à un roi très-catholique et très-peu chrétien : *l'État, c'est moi.* Ses vrais ennemis étaient ceux du vrai christianisme, du christianisme tel qu'il l'entendait : c'est-à-dire du principe de la liberté religieuse et de la tolérance. Aussi, lorsqu'il en-

...rre qui lui fut si fatale, ce ne fut pas ...ent par des motifs d'agrandissement et par des vues d'ambition (comme l'ont prétendu certains historiens); mais encore par un instinct de simple justice, qui lui faisait concevoir la persécution d'un culte quelconque comme un crime de lèse-conscience et comme une lâcheté inouïe. Il ne pouvait comprendre qu'on fût intolérant, lorsque l'Évangile prêchait la tolérance. « Son esprit, initié de bonne heure, par son propre « et libre examen, aux doctrines de cet Évangile, ne « supportait pas l'idée que l'Allemagne, ce berceau de « la pensée et de la liberté de conscience, serait de nou- « veau couverte de chaînes. Pour lui il n'était pas de « devoir plus pressant que de sauver par son épée, d'un « tel ordre de choses, un pays dans lequel le fondateur « de sa race et de son trône avait puisé la vraie lu- « mière.... [1] »

Aussi, lorsqu'il vit ces protestants d'Allemagne sommés de se rétracter, sous peine de voir leurs biens confisqués, il eut à cœur de prendre leur cause en main pour la relever. Ce fut donc chez lui un élan du cœur qui lui fit prendre les armes, un besoin de conscience qui le fit marcher. Et, certes, il ne se dissimulait pas les obstacles, il ne s'aveuglait pas sur les difficultés qu'il aurait à vaincre : plusieurs de ses conseillers, entre autres son chancelier Oxenstiern, l'engageaient dans son intérêt à renoncer à cette guerre, ou tout au moins à se tenir sur la défensive. Pour plus de prudence et de sûreté, on lui avait mille fois exposé les dangers d'une expédition lointaine, et le peu de chances

[1] Pfister, *Histoire d'Allemagne*, traduct. franç., t. VIII, p. 251.

de succès, vu les faibles ressources qu'il avait à sa disposition; en un mot, on avait fait valoir auprès de lui tout ce qui pouvait le faire réfléchir, tout ce qui pouvait l'arrêter. Mais Gustave-Adolphe allait combattre pour un principe, et il fallait qu'il mourût pour le triomphe de ce principe.

Il est vrai qu'il comptait beaucoup sur son armée, et il avait raison; car ses soldats avaient pour lui un amour passionné, je dirai même une vénération. Et comment aurait-il pu en être autrement? En présence de tant de courage et de bravoure, quand ils voyaient réunis dans un même homme tant de qualités et tant de vertus, auraient-ils pu demeurer indifférents? Quand ils le voyaient se battre à leur côté, sans craindre ni hallebarde ni mousquet, s'engager comme un simple soldat dans les plus périlleuses aventures, était-il possible qu'ils ne fussent pas remplis d'enthousiasme et d'admiration? Et lorsque, avant de donner le signal du combat, ou après la victoire, ils voyaient cette jeune et belle figure lever les yeux vers le ciel, joindre les mains, tomber à genoux et demander à Dieu son secours pour le succès de la bonne cause, étaient-ils capables de ne pas ressentir, au fond de leur cœur, du respect et de la vénération? C'était pour eux un oracle que cet homme, objet de leur admiration; il pouvait compter sur leur dévouement, il n'avait qu'à parler, pour voir ces milliers de soldats exécuter ponctuellement ses ordres, comme une seule tête souple et docile. Quelles que fussent les circonstances, en temps de paix comme en pleine guerre, au milieu de la mêlée comme pendant un armistice, au plus fort de l'action comme sous les tentes, on n'avait garde de contrevenir

aux ordres du chef. Même au plus fort du combat, dans ces moments où les esprits échauffés par l'odeur de la poudre et par le bruit des armes, ivres de sang et de carnage, semblent ne plus connaître de frein, dans ces moments, dis-je, sa voix était écoutée; et, comme par l'effet d'un sortilége incompréhensible, toute volonté semblait plier devant celle du chef.

Avec un tel homme, ayant sous ses ordres une telle armée, et doué d'un si beau caractère, le parti protestant n'avait-il pas tout à espérer? Sans parler de cette influence décisive attachée à sa personne, qui devait, à première vue, inspirer la confiance, faire taire les divisions intestines, relever le courage abattu, il était certes impossible de trouver un meilleur défenseur de la cause protestante. Quant aux conséquences de la guerre, elles étaient évidemment inévitables, et il était impossible qu'il n'y eût quelques sacrifices à faire, quelques pertes à regretter; mais dans les circonstances actuelles, et avec un homme tel que Gustave-Adolphe, il était évident aussi que ces sacrifices et ces pertes seraient suffisamment compensés par le triomphe définitif et par la victoire.

Mais n'anticipons pas sur les événements, et avant d'exposer les résultats, résumons le plus succinctement possible l'œuvre elle-même.

CHAPITRE III.

RÉSUMÉ DE L'EXPÉDITION DE GUSTAVE-ADOLPHE EN ALLEMAGNE.

Les deux principaux motifs qui obligèrent Gustave à envahir l'Allemagne, nous les connaissons déjà:

c'étaient le désir de sauver la religion opprimée et la nécessité de s'opposer aux projets hautement formulés de l'empereur sur la Baltique. Les autres griefs étaient superflus; les voici : des lettres de Gustave interceptées par les agents impériaux, l'exclusion ignominieuse des ambassadeurs suédois aux conférences de Lubeck, les secours fournis au roi de Pologne; enfin, l'attaque de Stralsund et la spoliation des princes de Mecklembourg, alliés de la Suède.

Bien qu'il n'y eût pas eu de déclaration de guerre formulée, la paix, c'était bien évident, ne pouvait plus exister; d'ailleurs Ferdinand, en envoyant un corps de troupes en Pologne, avait commencé les hostilités. Aussi, lorsque Gustave, voulant faire partager au sénat la lourde responsabilité d'un avenir incertain, convoqua ce corps, il ne l'invita pas à décider si la guerre était ou non nécessaire; c'est au sujet du genre de guerre à entreprendre qu'il lui demanda conseil. Malgré l'avis du chancelier Oxenstiern qui penchait pour la défensive, il fut décidé que l'on devait porter la guerre en Allemagne, et cela dans le plus bref délai.

Sur le point de s'engager dans une entreprise aussi périlleuse, Gustave prit toutes les mesures qui lui parurent nécessaires pour la sûreté de l'État. Il confia la régence au sénat, et donna la direction des finances à son beau-frère Jean-Casimir, comte palatin. Le 20 mai 1630, il se présente devant l'assemblée des États, tenant dans ses bras sa fille Christine, âgée de quatre ans; cette princesse reçut le serment de fidélité. Puis, dans un discours d'adieux, qui nous est conservé, le roi fit part aux États des dangers auxquels il allait être exposé, lui et son armée, et recommanda tous ses sujets à la garde du Tout-Puissant.

Tous ces préparatifs terminés, rien ne retenait plus Gustave en Suède, et les affaires d'Allemagne nécessitaient de plus en plus sa présence. Le 13 juin 1630, la flotte suédoise leva l'ancre dans la rade d'Elfsnaben et débarqua le 24 dans l'île de Rugen, que Lesly, commandant de Stralsund, avait, d'après les ordres de Gustave, enlevée aux Impériaux. A peine débarquées, les troupes suédoises se mettent à l'œuvre; Stettin leur ouvre ses portes, et Bogislas, duc de Poméranie, conclut avec Gustave une étroite alliance. Ce dernier, voyant son armée s'accroître de jour en jour, s'empare en peu de temps des places fortes de la Poméranie et du Brandebourg. Les rapides progrès des armes de Suède jetèrent la frayeur parmi les Impériaux, alors commandés par un Italien de naissance, Torquato Conti; ce général, abandonné à lui-même et ne recevant aucun secours, quitta le commandement des troupes et fut remplacé par le comte de Schaumbourg; celui-ci, moins expérimenté que son prédécesseur, fut aussi impuissant que lui à arrêter les progrès toujours croissants des armées suédoises.

L'empereur, effrayé des rapides succès de Gustave-Adolphe, mit alors à la tête de ses troupes Tilly, qui se vantait de n'avoir jusqu'alors perdu aucune bataille, mais qui allait avoir désormais un adversaire digne de lui. Le nouveau généralissime se hâte de réunir les troupes impériales répandues dans toute l'Allemagne et marche contre Gustave; mais il ne peut empêcher les triomphes des Suédois dans le nord de l'Allemagne.

Tandis que ces derniers poursuivaient le cours de leurs triomphes, les princes protestants, rassurés par

les succès de Gustave, mais hésitant encore à s'unir à lui, s'assemblent à Leipzig, le 6 février 1631. Ils décident d'adresser à l'empereur une requête, afin d'obtenir la révocation de l'édit de restitution, et s'engagent en outre à lever une armée de 40,000 hommes, pour se faire justice eux-mêmes, si l'empereur persiste dans ses actes de tyrannie. Ils repoussèrent en outre les offres d'alliances que leur fit le roi de Suède. — Jean-George, électeur de Saxe, avait dicté ces décisions, mû par la basse jalousie que lui inspiraient les succès de Gustave et aussi par une présomption que rien ne put jamais abattre. Son intention était de se mettre à la tête de l'alliance protestante, afin de tenir la balance entre l'empereur et la Suède, et de se rendre l'arbitre des deux partis. Le roi de Suède, voyant les protestants user de ruse à son égard, chercha désormais sa sûreté dans ses propres forces.

Pendant ce temps, Tilly pressait le siége de Magdebourg; les Suédois ayant perdu du temps dans des négociations inutiles avec l'électeur de Brandebourg et l'électeur de Saxe, ne purent arriver assez à temps pour secourir la ville, qui tomba entre les mains des Impériaux; ils massacrèrent plus de 40,000 habitants et détruisirent par le feu ce que le glaive avait épargné. Les cruautés inouïes que les Impériaux commirent à Magdebourg mirent au désespoir les protestants d'Allemagne; Gustave sentit le besoin de se justifier aux yeux de l'Europe de ce qu'il n'avait pu défendre cette malheureuse ville; en outre, il se disposa à tirer une vengeance éclatante de cet acte de barbarie.

Désormais les événements vont se succéder avec une effrayante rapidité; comme il serait trop long de suivre

le héros suédois dans sa marche triomphante, nous nous contenterons d'indiquer les événements principaux. Après avoir obligé l'électeur de Brandebourg à lui livrer des forteresses de sûreté, Gustave conclut une alliance avec le landgrave de Hesse qui marche au devant de Tilly, pour épargner à ses États le sort de Magdebourg. Celui-ci, de son côté, s'efforce d'étouffer dans des flots de sang ce généreux élan qui va bientôt se communiquer à l'Allemagne tout entière. Mais Gustave passe l'Elbe et bat l'avant-garde de l'armée impériale. Malheureux de ce côté, le généralissime se tourne contre la Saxe qui lui résiste et s'allie, elle aussi, avec les Suédois. Gustave marche au secours de Jean-George, et les deux armées réunies remportent sur les Impériaux la mémorable victoire de Leipzig (7 septembre 1631).

Dès lors, rien ne résiste à Gustave-Adolphe; on le voit traverser l'Allemagne, comme *conquérant*, *législateur et juge:* aucune place forte ne peut arrêter sa marche, aucun fleuve n'interrompt sa course victorieuse; semblables à un torrent impétueux, les troupes suédoises envahissent la Franconie et la Thuringe; Francfort-sur-le-Mein leur ouvre ses portes. Pendant ce temps, les Saxons pénètrent en Bohème et entrent dans Prague sans coup férir, en sorte que tout le pays compris entre l'Oder et le Rhin se trouve soumis au roi de Suède ou à ses alliés. Il confie la garde de ses conquêtes à son chancelier Oxenstiern et se dirige vers la Bavière, où se trouvait alors Tilly à la tête d'une armée considérable. Malgré l'avis de ses lieutenants, il traverse le Lech, met en déroute l'armée impériale privée de son chef, et entre dans Munich, le 15 avril 1632.

L'empereur Ferdinand, cerné de tout côté, se trouve dès lors sans ressources: une longue guerre avait consumé les forces de ses États, épuisé ses provinces et anéanti ses armées. Il comprit que Wallenstein seul pouvait le sauver d'une ruine inévitable, et au prix des plus basses humiliations, il obtint de ce général une nouvelle armée. A la tête de 40,000 hommes, le duc de Friedland envahit la Bohème, chasse les Saxons de cette contrée, et se flatte de voir dans peu de temps, les Suédois rentrer dans leur pays. Mais ses succès ne furent pas de longue durée; Gustave, alors en Bavière, vole au secours de l'électeur de Saxe, incapable par lui-même de se défendre, et arrive à Nuremberg avec 18,000 hommes; le reste de ses troupes ne tarde pas à le rejoindre, et il se voit bientôt à la tête de 50,000 hommes. Il attaque les retranchements de Wallenstein, qui s'était réfugié sur les hauteurs qui dominent la ville, et oblige ce général à abandonner sa position. C'est alors que se livra la sanglante bataille de Lutzen (26 novembre 1632); Gustave-Adolphe meurt au milieu de son triomphe, mais ses soldats remportent la victoire, et son œuvre est continuée par ses généraux.

CHAPITRE IV.

RÉSULTATS DE L'ŒUVRE DE GUSTAVE-ADOLPHE. — LES INTENTIONS ULTÉRIEURES DE CE MONARQUE.

Cette expédition de Gustave-Adolphe, que nous venons d'esquisser rapidement, fait époque dans l'histoire de l'Europe; son importance est grande, et il est du devoir de l'historien d'en signaler les heureux résultats. A plus forte raison devons-nous nous imposer ce devoir,

nous qui n'avons pas eu l'intention de faire un *récit de campagnes*, mais un essai sur *l'œuvre protestante de Gustave-Adolphe en Allemagne;* et qui avons à cœur de faire concourir chaque ligne de notre travail à indiquer le rôle si glorieux qu'il a joué dans la guerre de trente ans. Essayons maintenant d'indiquer quelques-uns des résultats obtenus par ces trois années de victoires.

Le premier et le plus important ce fut, sans contredit, l'abaissement de l'Autriche, cet ennemi acharné du Protestantisme: la prépondérance de cette maison menaçait des plus grands dangers les États protestants d'Allemagne. Douée d'une ambition sans bornes, visant à la monarchie universelle, elle était l'ennemi naturel de tout ce qui s'appelait *liberté;* ses prétentions lui imposaient ce rôle; et comme la liberté religieuse n'est que l'avant-coureur de la liberté politique, la maison de Habsbourg voulait l'étouffer à tout prix. Elle avait déjà réussi en Espagne et dans la Belgique, c'était maintenant le tour de l'Allemagne. Que serait devenu ce malheureux pays, si Ferdinand II n'avait trouvé personne pour s'opposer à ses projets ambitieux?

Même en admettant que la domination autrichienne n'eût pas été contraire au progrès des lumières, il est évident que toute l'Allemagne étant réunie sous un même sceptre, un grand centre se serait formé et aurait englouti tous les autres. Les universités de Halle, de Heidelberg, de Wittemberg, qui brillaient alors d'un si vif éclat, auraient disparu peu à peu, ou du moins auraient bien perdu de leur splendeur; une nouvelle phase de ténèbres, telles qu'en entraîne après lui le despotisme, aurait succédé à la période si bril-

lante de la Réformation. L'Allemagne aurait perdu cette physionomie toute particulière qui la distingue des autres États de l'Europe, et dans peu de temps elle serait devenue une nouvelle Espagne.

Heureusement il n'en fut pas ainsi : Gustave-Adolphe envahit l'Allemagne, et ses triomphes assurent la liberté religieuse et l'indépendance politique des protestants; il meurt, mais après avoir terrassé la puissance formidable de Ferdinand II, qui ne peut plus désormais porter impunément atteinte aux droits des peuples et des princes. Nous avons vu la Réforme agonisante, elle est forte aujourd'hui; les maisons de Hesse, de Weimar, de Lunebourg prendront les armes, et, soutenues par la Suède, elles feront respecter leurs droits au traité de Westphalie.

Mais ce n'est pas seulement en Allemagne que se fit ressentir l'heureuse influence des succès de Gustave-Adolphe. L'Europe entière profita de cet abaissement de la maison d'Autriche, qui rétablissait l'équilibre politique gravement compromis. Et d'abord, la Suède, qui jusqu'alors avait été inconnue aux États du Centre et du Midi, prit place au premier rang parmi les puissances enropéennes, et son influence dans les traités fit plus d'une fois pencher la balance du côté des protestants. — La Hollande, elle aussi menacée par la puissance de Ferdinand II, fut débarrassée d'un redoutable ennemi. — Mais ce fut la France qui retira les plus grands avantages de l'abaissement de la maison d'Autriche. Elle saisit le sceptre que Gustave-Adolphe venait d'enlever aux descendants de Charles-Quint; sous l'impulsion vigoureuse de Richelieu, elle vit sa puissance s'accroître de plus en plus et sa prépondé-

rance en Europe fut assurée par les traités de Westphalie et des Pyrénées.

Tels sont les résultats de l'œuvre de Gustave-Adolphe, tels sont les services qu'il rendit à la cause protestante; et il lui en aurait rendu de bien plus grands encore, si la mort ne l'avait pas empêché de réaliser ses projets. Pour ce qui nous concerne, nous sommes loin d'être de l'avis de Schiller, lorsqu'il dit: « Ce n'était plus « le bienfaiteur de l'Allemagne qui périt près de Lutzen: « la carrière bienfaisante de Gustave-Adolphe était ter-« minée depuis quelque temps, et le plus grand service « qu'il pût rendre à la liberté germanique, c'était de « mourir. » Sur quoi l'immortel historien de la guerre de trente ans peut-il fonder un jugement aussi sévère? Est-il bien vrai que ce grand homme dont Lutzen a vu le trépas, ne fût plus le bienfaiteur de l'Allemagne? N'eût-il pas mieux valu, pour le Protestantisme, qu'il vécût encore quelques années, afin d'achever son œuvre? Telles sont les questions que nous nous adressons en terminant: pour y répondre, il s'agit de découvrir des intentions qui n'ont jamais été formulées, qu'on ne peut prouver qu'en s'appuyant sur des hypothèses qui, quel que soit leur degré de probabilité, ne sont jamais que des hypothèses et n'offrent par conséquent, en aucun cas, le caractère des vérités absolues.

Et d'abord, quels sont les événements probables qui auraient suivi la bataille de Lutzen, si notre héros n'y eût trouvé la mort? La maison d'Autriche, forcée de traiter avec son vainqueur, aurait souscrit aux conditions que Gustave aurait bien voulu lui imposer: ces conditions auraient-elles été défavorables à l'Allemagne? Est-il vrai, comme le prétend Schiller, que

« l'ambitieux monarque suédois ait aspiré, sur le sol « germanique, à une autorité incompatible avec les « États de l'empire? Son but était-il de revêtir la cou- « ronne impériale? » Telle n'est pas notre opinion : nous sommes même fort étonné que Schiller ait la prétention de mettre à jour des secrets que la tombe a couverts de son voile impénétrable. Au reste, admettons pour un moment que Gustave ait visé à la couronne impériale. Est-ce à dire pour cela que *cette dignité eût été plus redoutable entre ses mains qu'entre celles des princes de la maison d'Autriche?* Nous ne le pensons pas.

Sur quoi, en effet, certains historiens, et Schiller en particulier, ont-ils pu fonder cette accusation de despotisme qu'ils imputent à Gustave-Adolphe? Peuvent-ils nous citer une seule action du roi de Suède qui n'ait d'avance obtenu l'approbation aussi unanime que libre et sincère des États? L'autorité qu'il exerça dans son royaume, fut une autorité toute *paternelle*, mais nullement *despotique*. Non, le plus grand service que Gustave pût rendre à l'Allemagne, n'était pas de mourir; car, même en supposant qu'il se fût assis sur le trône impérial, il aurait certainement mieux respecté l'indépendance et la nationalité allemandes que ce Ferdinand II, qui, alors qu'une moitié de l'Allemagne lui était nécessaire pour écraser l'autre, battait en brèche la constitution et, après la victoire, frappait indistinctement alliés et ennemis, États paisibles et provinces belligérantes; qui, même avant d'être empereur, vendit la Bohême à l'Espagne, et dépouilla plus tard les ducs de Meklembourg pour récompenser un de ses serviteurs. A notre avis, le plus grand service

que le roi de Suède eût pu rendre à l'Allemagne, et en particulier aux États protestants, c'eût été de vivre et d'achever son œuvre : il aurait ainsi évité à ce malheureux pays dix années de guerre dévastatrices. Une seule puissance en eût souffert, c'est la France ; la mort du héros suédois a, plus encore que ses succès, contribué à donner à la France la suprématie dont nous la verrions s'emparer sous peu, si les limites de notre sujet nous permettaient de poursuivre notre étude.

THÈSES.

I.

La révolution religieuse du seizième siècle, par son action directe et par sa réaction, a favorisé le développement des études et le progrès des lumières.

II.

Toutes les sectes protestantes, quelles que soient leurs divergences dogmatiques, doivent se rencontrer sur le terrain de la pratique.

III.

La raison livrée à ses propres forces est impuissante à se créer une religion.

IV.

L'inspiration littérale des saintes Écritures ne peut être soutenue, en face des citations de l'Ancien Testament dans le Nouveau.

V.

Le péché du premier homme ne saurait être imputé à ses descendants.

VI.

Les discours du quatrième évangile, authentiques pour le fond, ont été librement rédigés, pour la forme (Reuss).

VII.

Les deux types d'enseignement chrétien qui se présentent dans le quatrième évangile et dans l'Apocalypse, n'ont pu exister simultanément dans un même esprit (Reuss).

VIII.

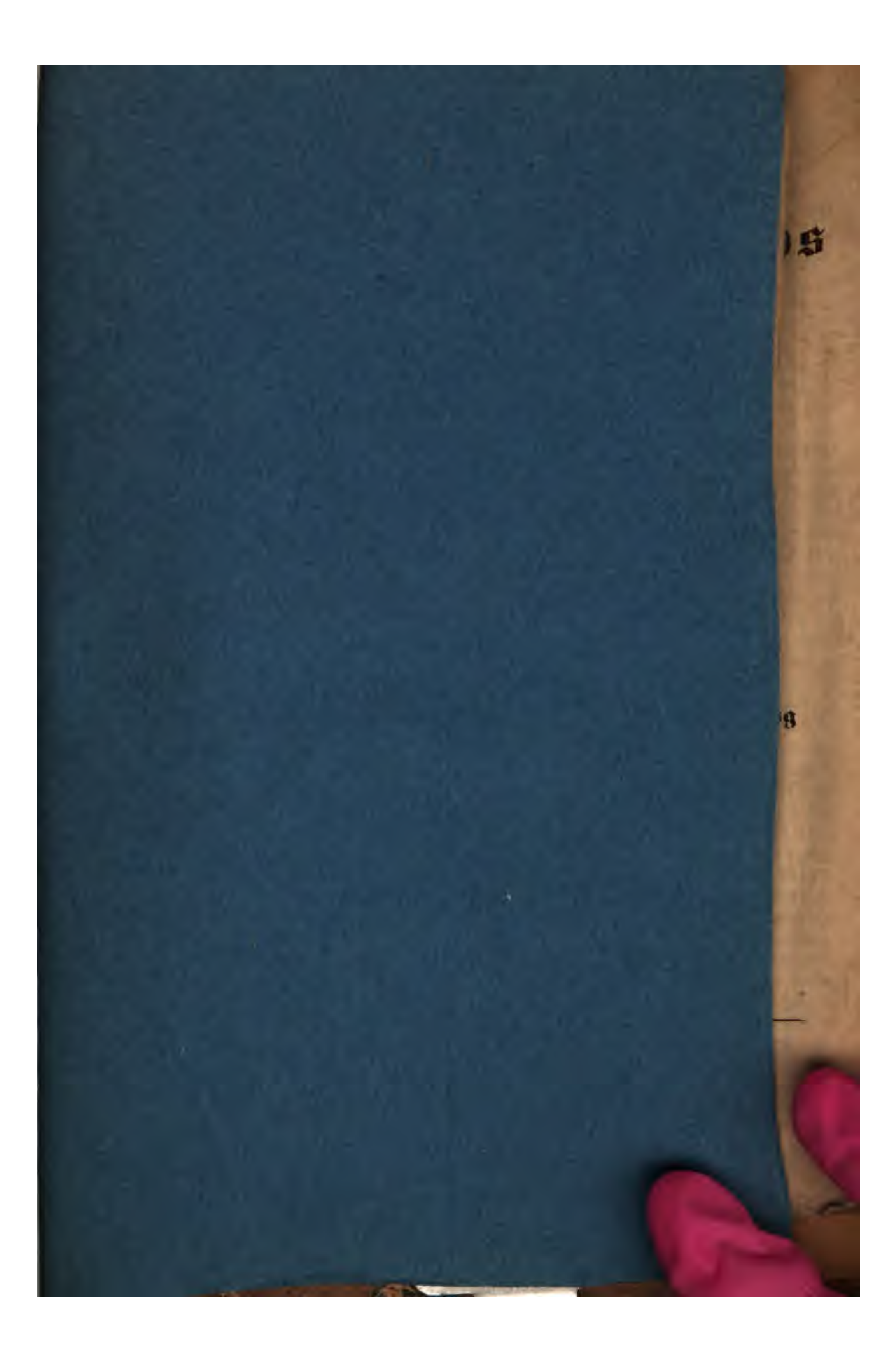
Toute prédication qui n'est pas l'expression des convictions religieuses, doit être morte et sans fruit.

IX.

Le Catholicisme et le Protestantisme n'ont rien à gagner à se combattre; leur intérêt est de s'unir fraternellement et de se liguer contre les envahissements du matérialisme contemporain.

Vu,
Le Président de la soutenance,
CH. SCHMIDT.
5 janvier 1859.

Permis d'imprimer,
Strasbourg, le 6 janvier 1858.
Le Recteur, DELCASSO.





Gustav Adolph

eine lyrische Phantasie

zu dem

zweihundertjährigen Jubiläum

der Breitenfeld-Leipziger Schlacht

am 7ten September 1631

von

Ernst Ortlepp.

Leipzig,
am 7. September 1831
Wilhelm Zirges.

ns

ng

Gustav Adolph

eine lyrische Phantasie.

Dumpfe Donner hör' ich grollen —
Einer nachtbedeckten Flur,
Wo die Eisenwürfel rollen,
Horcht die lauschende Natur;
Krachende Kanonenschlünde.
Speien Blitzesflammen aus,
Und bis in die tiefsten Gründe
Bebt der Erde festes Haus;
Die erschrock'nen Wälder schweigen,
Stille steht der Hauch der Luft,
Denn es kracht, als ob's die Leichen
Donnern wollt' aus ihrer Gruft! —

Und wo die fürchterlichen Töne schallen,
Da ziehen tapfre Streiter Schaar an Schaar,
Und einen Heldenkönig seh' ich wallen

Mit Löwenmuth entgegen der Gefahr;
Er hebt die Hand zu Gott empor, nnd Gluthen
Flammt sein Gebet in allen Kriegern an,
Ein Jeder will mit Lust für ihn verbluten
Und sterbend bahnen ihm die Siegesbahn.

Und dort im andern Heere schwingt ein Reiter
Auf grauem Schimmel den Commandostab,
Ein hoher Federhut und grüne Kleider
Von Atlas — Augen finster wie das Grab,
So sprengt er hin, bald auf der Bahn verweilend
Und nach dem Himmel schau'nd mit wildem Blick,
Bald neu mit Fluchgemurmel vorwärts eilend
Voll Zornesgluth — denn ihn verließ sein Glück!

So steigt aus euern Grüften denn, ihr Helden
Verblichener Jahrhunderte, empor!
In andre Zeiten, andre Welten,
In andrer Menschen Schattenchor,
Du Genius der Mitwelt, laß dich tragen,
Vergangenheit beut dir den ernsten Gruß;
Sie hat so Manches dir zu sagen,
Was dich erwecken und beschämen muß!

Groß steht sie da, ein Riesenbild,
Du warst vor ihr so klein,
Bis von erhab'nem Drang erfüllt

Du sprachst das Wort: „Nun will ich größer sein!“
Du hast geschlafen tief und dumpf,
Du lagst in Kerkernacht,
Dein Sein war Moder nur und Sumpf,
Nun endlich bist du aufgewacht!

Doch sollen Berge werden aus den Hügeln,
Soll sich die todte Größe neu beleben,
Soll aus Gebüsch ein Eichwald sich erheben,
So mußt du dich an großen Zeiten spiegeln!
Zweihundert Jahre sind entflohn,
Seit kühn des Nordens edler Sohn,
Ein Held so rein und fromm und klar,
Wie noch auf Erden keiner war,
Seit Schwedens König schlug die Schlacht,
Die durch die Ewigkeiten wiederkracht!
O Held, so leuchtend, schön und jung
Wie wallt dir mit Begeisterung
Das Herz der ganzen Erde zu,
Du Herrlicher, du Hoher du!
Der große Tag bei Breitenfeld
Erhob dich zu dem Sternenzelt;
Vom Himmel nieder stieg der Ruhm,
Unsterblichkeit an seiner Hand,
Sie führten dich in's Heiligthum,
Wo dich der Lorbeerkranz umwand,
Den, wenn ihn auch dein Blut geröthet,
Doch die alltödtende Zeit nie tödtet!

Der ewig-grün und jung dein Haupt,
Das heilig-leuchtende, umlaubt!
Es schwang der Tod nach deinem Kranze
Die neidisch-räuberische Lanze;
Dein Haupt — es fiel — doch mit der Krone
Stieg es empor zum Sternenthrone,
Nach dem's oft thränenvoll geblickt
Und sein Gebet emporgeschickt.
Da schaut es noch auf unsre Zeit
Herab in lichter Herrlichkeit,
Und jedes Auge, dem es leuchtet,
Der Rührung heil'ges Naß befeuchtet.

Ja, du, o Gustav Adolph, hast gerungen
Nicht für ein irdisch, für ein ewig Gut,
Für Gott hast du dein Heldenschwert geschwungen,
Und für die Wahrheit floß dein theures Blut;
Den Donner, der aus Luthers Mund erklungen,
Ihn nahmst du in den Arm mit kühnem Muth,
Du nahtest aus dem Schneeland mit Gewittern
Und machtest die erschrock'ne Sünde zittern!

Zerrissen lag die Welt vom Meinungskampfe,
Die finstere Religion der Nacht!
Sie zog mit Wolkendunst und Nebeldampfe
Heran — geschützt von eines Kaisers Macht,
Durchzucket schon von leisem Todeskrampfe
Sah sie des neuen Tages Siegespracht.

Sah sie aus Norden eine Sonne steigen,
Wie nie noch eine stieg aus Ostens Reichen.

Und ob sie auch den Höllencherub sandte,
Den schwarzen Tilly zu dem Mord des Licht's,
Der ihr aus Magdeburgs Zerstörungsbrande
Ein Nordlicht wob — der Spruch des Weltgerichts
Der blieb, ein Fels, doch stehn im Wogenlande
Des Kampfesoceans — es half ihr nichts! —
Und ob des reinen Gustav's Augen brachen,
Die Nacht — sie sank — und es begann zu tagen!

Ein andrer Streit erglüht in unsern Tagen,
Die Menschheit kämpft jetzt um ein irdisch Recht,
Ob sie in Bande soll sich lassen schlagen,
Ob frei sie sein soll, oder ob ein Knecht;
Voll dumpfen Schwül's der Lösung dieser Fragen
Gewärtig — ein verworrenes Geflecht —
So liegt sie da — und Niemand wagt voll Grauen
Den Knoten — denn Blut will er — zu zerhauen!

O Gustav Adolph, reiner Held,
Ach, stiegst du doch vom Himmelszelt
Und trätest ein in unsre Welt!
Ein König, so wie du gesinnt,
Zeigt nirgends unserm Blicke sich!
Du würdest sein, was sie nicht sind,
Ein Herz der Zeit! — für dich — für dich

Schlüg' unser Herz mit warmen Schlägen,
Wie deines schlüge uns entgegen!
Du würdest alle Knoten lösen,
Das Gute sondern von dem Bösen;
Was Luther mit dem Worte war,
Das stelltest du mit dem Schwerte dar;
Begeistrung in der Flammenbrust
Wär' Recht und Freiheit dir zur Lust;
Du brächtest gern mit deinem Tod
Der Welt ein zweites Morgenroth;
Doch ach! den Ruf verweht die Luft,
Du schläfst ja längst in stiller Gruft!

Laß mich zu deinem Todtensteine treten,
Der roh und einfach auf dem Hügel steht,
Laß mich, wie du es oft gethan, dort beten,
Laß von der Vorwelt Riesengeist umweht,
Mich in der Pappeln Flüstern Worte hören,
Die einer schönern Zukunft Paradies
Aus der Verwesungsgruft herauf beschwören,
Wie Donner stark, wie Harfenton so süß!

Ja, ich bin dort — ich schaue die Gefilde,
Die manche große Tage schon gesehn,
Umschwebt von deinem würdevollen Bilde,
Hör' ich weissagend Bäum' und Saaten wehn,
Ich sehe dich in deiner Kraft und Milde
Gleich einem Engel Gottes vor mir stehn,

Und mich durchglüht ein namenloses Sehnen.
Und aus den Augen brechen Feuerthränen

Was mich erfüllet, möcht' ich gern verkünden,
Hinströmen möcht' ich es im Harfenspiel;
Ach, daß die Saiten Fesseln unterbinden!
Daß noch so ferne liegt das goldne Ziel!
Daß ich noch schweigend muß in mir ersticken,
Was Aetnagleich aus feuervoller Brust
Auflodern möcht' in flammendem Entzücken
Durch Deutschland hin zu aller Gauen Lust!

Ein Traum umwebte mich mit goldnem Schimmer,
Ich sah — doch fraget mich nicht, was ich sah —
Vernehmet nur, ich schaute manche Trümmer,
Und drüber stand ein neuer Tempel da;
Und was mir leise Stimmen prophezeiten,
Das kommt — das wird! Sein Leben ist gewiß!
Es tagt ein Osterfest nach langen Leiden,
Dem alten morschen Tempel droht der Riß!

Ach, was ich sah, das war so schön!
Es drang ein freudiges Getön
Im Hauch der Lüfte sanft hernieder
Und aus den Pappeln klangen Lieder!
Und Gust'av's Geisterstimme sprach:

„Es naht der Freiheit goldner Tag!“
Ich, der für euch geblutet habe,
Ich ruhe zwar im tiefen Grabe,
Doch Gott, der mich herabgesandt,
Regt ewig seine Allmachtshand,
Und Recht und Wahrheit, Freiheit, Licht,
Sie stehen fest, ob Alles bricht,
Und wer für diese Güter kämpfet,
Den keine Macht der Hölle dämpfet!
Das Satanswerk muß unterliegen,
Denn nur das Göttliche kann siegen!
Der Menschheit allerhöchstes Gut
Ich hab's erkauft mit meinem Blut,
Und freudig ward's von mir vergossen,
Denn nicht vergebens ist's geflossen!“

Die Stimme schwieg — doch klang sie bald
Mit neu erdonnernder Gewalt:

„Ihr, stolze Fürsten auf den Thronen,
Baut nicht so fest auf eure Kronen!
Des Menschen Macht geht bald zu Grund,
Wenn sie mit Gott nicht ist im Bund!
Ihr wollet Gottes Stellvertreter sein,
Und eure Macht dem ...... weihn?
Ihr wollt in's Dunkel ewig blicken
Und alle Wahrheit niederdrücken?

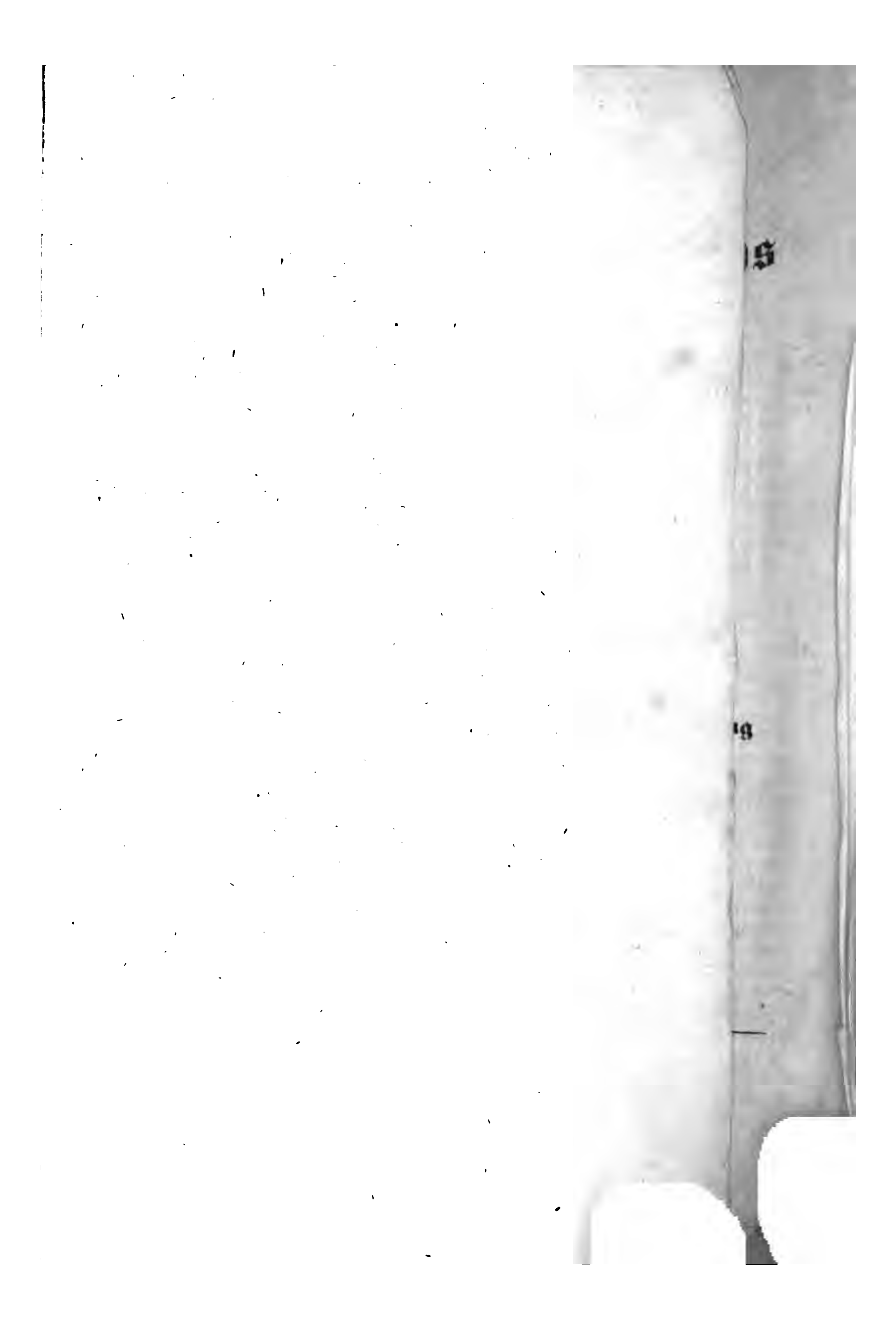
Ein König muß in Völkerherzen
Anzünden helle Liebeskerzen,
Er muß auf treuerglühte Seelen,
Und nicht auf Bajonnette zählen!
Denn wo das Herz nicht für ihn schlägt,
Da auch für ihn kein Arm sich regt!
Im Schlosse sitzt er arm und klein,
Denn ach! — sein Volk ist ja nicht sein!
Voll Mißtraun sinnt er Nacht und Tag,
Wie er in Furcht sich setzen mag,
Und bebt vor jedem wahren Ton,
Deß Echo schlägt an seinen Thron,
Und fürchtet jeden freien Mann,
Und stellt ihm nach — und wird Tyrann!

Ach, blickt auf die Vergangenheit!
Sie zeigt Euch manche Fürstengräber!
Ach, schauet in die Brust der Zeit
Und thut von Euch die Lügenweber!
Die unvernünftige Vernunft
Der falschen Diplomatenzunft —
Sie liebt Euch nicht — ihr Lug und Trug
Gebiert Euch nur der Völker Fluch!
Stellt Euch an Eurer Zeiten Spitze,
Fliegt selbst mit Adlerflug voran!
Dann flammen aller Geister Blitze
Für Euch und tragen Euch hinan

Als Meteore Eurer Zeit
Zum Tempel der Unsterblichkeit,
Und Donner, die Euch sonst zerschmettern,
Sie tönen, um Euch zu vergöttern!

Ach, höret meiner Worte Klang,
Ich der ich für die Wahrheit rang,
Mit Ingrimm seh' ich Euer Trachten,
Den edeln Lichtstrahl zu umnachten,
Und warnend muß ich prophezeih'n;
Ihr stürzt Euch selbst! — Gedenket mein!

Mein Ruf zum letztenmale fleht;
O hört auf ihn! — Bald ist's zu spät!"
So sprach die Geisterstimme — Flur
Und Hain lag still vor mir — Natur
Vom Herbste gelb gefärbt und grün
Stritt schon mit Blühen und Verblühn;
Der Sonne Strahl — er sank in Ruh
Wehmüthig still dem Westen zu;
Die Lüfte lispelten manch Wort,
Die Pappeln rauschten fort und fort,
Es flimmerte der graue Stein
Im abendlichen Sonnenschein,
Und — was ich da noch still gedacht,
Begraben sei's in ew'ge Nacht!



Mit Löwenmuth entgegen der Gefahr;
Er hebt die Hand zu Gott empor, nnd Gluthen
Flammt sein Gebet in allen Kriegern an,
Ein Jeder will mit Lust für ihn verbluten
Und sterbend bahnen ihm die Siegesbahn.

Und dort im andern Heere schwingt ein Reiter
Auf grauem Schimmel den Commandostab,
Ein hoher Federhut und grüne Kleider
Von Atlas — Augen finster wie das Grab,
So sprengt er hin, bald auf der Bahn verweilend
Und nach dem Himmel schau'nd mit wildem Blick,
Bald neu mit Fluchgemurmel vorwärts eilend
Voll Zornesgluth — denn ihn verließ sein Glück!

So steigt aus euern Grüften denn, ihr Helden
Verblichener Jahrhunderte, empor!
In andre Zeiten, andre Welten,
In andrer Menschen Schattenchor,
Du Genius der Mitwelt, laß dich tragen,
Vergangenheit beut dir den ernsten Gruß;
Sie hat so Manches dir zu sagen,
Was dich erwecken und beschämen muß!

Groß steht sie da, ein Riesenbild,
Du warst vor ihr so klein,
Bis von erhab'nem Drang erfüllt

Du sprachst das Wort: „Nun will ich größer sein!"
Du hast geschlafen tief und dumpf,
Du lagst in Kerkernacht,
Dein Sein war Moder nur und Sumpf,
Nun endlich bist du aufgewacht!

Doch sollen Berge werden aus den Hügeln,
Soll sich die todte Größe neu beleben,
Soll aus Gebüsch ein Eichwald sich erheben,
So mußt du dich an großen Zeiten spiegeln!
Zweihundert Jahre sind entflohn,
Seit kühn des Nordens edler Sohn,
Ein Held so rein und fromm und klar,
Wie noch auf Erden keiner war,
Seit Schwedens König schlug die Schlacht,
Die durch die Ewigkeiten wiederkracht!
O Held, so leuchtend, schön und jung
Wie wallt dir mit Begeisterung
Das Herz der ganzen Erde zu,
Du Herrlicher, du Hoher du!
Der große Tag bei Breitenfeld
Erhob dich zu dem Sternenzelt;
Vom Himmel nieder stieg der Ruhm,
Unsterblichkeit an seiner Hand,
Sie führten dich in's Heiligthum,
Wo dich der Lorbeerkranz umwand,
Den, wenn ihn auch dein Blut geröthet,
Doch die alltödtende Zeit nie tödtet!

Auch die evangelische Kirche hat ihre Heiligen. Zwar sind die Namen derselben nicht auf Rollen von Pergament und in die Spalten der Kalender eingetragen, aber in unsren Herzen stehen sie mit unauslöschlichen Lettern geschrieben. Nicht durch fromme Legenden, an denen sich die Dichtkunst versucht hat, sind sie zu Anerkennung und Berühmtheit gelangt, sondern durch Thaten, die im Angesichte der Welt geschehen sind. Sie verrichten nicht an den nachfolgenden Geschlechtern der Menschen Wunder durch ihre Reliquien und Bilder, wohl aber begeistert uns ihr anregendes Beispiel und Vorbild, wie sie, unser Leben dem geläuterten Glauben des Evangeliums zu weihen und für die bleibenden Lebensgüter, für Wahrheit und Recht und die Freiheit des Geistes Gut und Blut zu verpfänden. Die gegenwärtigen Tage, die letzten des Octobers und die ersten des Novembers erinnern uns an solche theure Glaubenshelden, die für die Rettung der evangelischen Kirche kein Opfer gescheut, keine Beschwerde gemieden haben; und der heutige Tag im Besondern weckt in jedem Protestanten das Gedächtniß eines Königs, der aus fernem Norden den in den Staub getretenen evangelischen Deutschen wie ein Engel der Erlösung zu Hülfe geeilt war und am 6. November 1632 auf den Feldern von Lützen seine Seele aushauchte, — des ritterlichen Königs Gustav Adolph. Sein Name leuchtet unserer Vereinigung als ein glänzendes Panier voran, dem wir mit treuer Liebe und Anhänglichkeit folgen. — „Gustav Adolph, der Sprosse eines Heldengeschlechts, das in zwei Generationen Schweden aus der Knechtschaft riß, in das europäische Staatensystem einführte und bald weithin gefürchtet und geachtet machte, übertraf seine Vorfahren ebensoweit, als er seine Nachfolger hinter sich ließ. In seinem Charakter vereinigte sich der alte romantische Sinn des Nordens mit der geistigen und sittlichen Ueberlegenheit, welche die riesenhaften Kämpfe des neueren durch die Reformation und den lebhaften Verkehr der Völker in die heftigste Bewegung versetzten Europa's erzeugten. Durch den feurigen Glauben, der in seiner Brust lebte, dem Zeitalter der Reformation und ihrer tiefen Aufregung für die Religion angehörend, steht er durch seinen klaren Blick, durch seine hohe, gesetzgebende Weisheit, durch seine Staatsklugheit nach Außen und durch seine Liebe zu seinem Volke mindestens in gleicher Reihe mit den gefeiertsten unter denjenigen Heroen, deren Thaten unser Jahrhundert, unsre Väter und wir erlebt haben, und so umfaßt er zwei Zeiten, eine hingeschwundene und eine noch lebende in sich. Der Glanz seiner Thaten grenzt an das Romanhafte. Nicht die Siege Friedrichs des Großen im siebenjährigen Kriege, nicht die Feldzüge Napoleons in

Italien und im Oriente verdunkeln, was Gustav Adolph gethan. In wenigen Tagen, in deren jedem seine Banner von Triumph zu Triumph, von einer eroberten Stadt zur andern fliegen, wird er Meister des ganzen nördlichen Deutschlands und in drei Jahren hat er mehr für die Unsterblichkeit vollführt, als sonst in Jahrhunderten geschieht. Wie ein Bote aus der höhern Welt von den fürchterlich gedrückten Protestanten Deutschlands aufgenommen, unterliegt er schnell einem traurigen Geschick, aber sein Stern, der bei Lützen erloschen zu sein schien, leuchtet am Horizont heiliger Freiheit bis in unsere Zeit herein." Von ihm und seinem Ende, von seinen letzten Lebensschicksalen und Thaten lassen Sie mich Ihnen Einiges in Erinnerung bringen, gerade zu derselben Stunde, in der vor mehr denn zweihundert Jahren sein Leben mit seinem Blute aus seinen Wunden floß.

Nachdem er im Jahre 1630 es fest bei sich beschlossen hatte, den schmachvoll unterdrückten und von ihren schwachen Fürsten verlassenen Protestanten in Deutschland sein ritterliches Schwert zu leihen, schied er von seinem Volke mit den Worten: „Nicht leichtsinnig stürze ich mich in diesen neuen und gefahrvollen Krieg; mein Zeuge ist Gott, daß ich nicht aus Vergnügen fechte. Der Kaiser hat mich auf das Grausamste in meinen Gesandten beleidigt, er hat meine Feinde unterstützt, er verfolgt meine Brüder, tritt meine Religion in den Staub und streckt die Hand nach meiner Krone aus. Dringend flehen uns die unterdrückten Stände Deutschlands um Hilfe, und, wenn es Gott gefällt, so wollen wir sie ihnen geben." — Am 24. Juni 1630 landete er auf der Küste der Insel Rügen. Knieend im Angesichte seiner Begleiter betete er: „Gerechter und allerhöchster und unüberwindlicher Gott, Herr Himmels und der Erden, Dir ist bekannt meines Herzens Sinn und Meinung, und daß dieses mein hohes Werk nicht zu meiner, sondern zu Deiner und Deiner bedrängten Christenheit Ehren gereichen soll und muß. Darum, ist es Dein göttlicher Wille und in Deinem Rathe Zeit, so hilf mir und meinen Leuten ꝛc." Wie ein Wetterstrahl fuhr er unter die rohen Schaaren des kaiserlichen Heeres, welches mit Strömen von Blut den Boden unsres Vaterlandes getränkt und Dörfer und Städte in Schutthaufen verwandelt hatte. Durch ihn erreichte das Strafgericht des Himmels den entmenschten Zerstörer Magdeburgs, den Sieger in hundert Schlachten, auf den Fluren von Breitenfeld. Siegreich bahnte er sich mit Sturmeseile den Weg durch Thüringen, Franken und die Länder am Rhein in das Gebiet des wüthendsten Feindes der evangelischen Kirche, des Herzogs Maximilian von Baiern, und am Lech fiel Tilly, „des Kaisers letzter Hort." Der geängstete Hof zu Wien, an welchem vordem die Armuth und Redlichkeit des Schwedenkönigs ein Spott gewesen war, ergriff in seiner höchsten Noth und Verlegenheit das gefährlichste Mittel, sich vor dem drohenden Gewitter zu schützen, er rief Wallenstein um Hilfe an und bekleidete den Mächtigen und Ehrgeizigen mit unbeschränkter Gewalt und fürstlicher Ehre. Der siegesgewohnte Feldherr war aber auch der einzige Gegner, der dem Genie und dem Ruhme des Königs entgegengestellt werden konnte. Bei Nürnberg hat es Europa gesehen, daß den Talenten und Kriegserfahrungen nach, sich zwei einander würdige Feldherren gegenüberstanden. Die offene Feldschlacht war im Sommer des Jahres 1632 von Wallenstein sorgfältig vermieden worden, den Herbst wollte er noch benutzen, um den Kriegsschauplatz aus den dem Kaiser befreundeten und zugehörigen Ländern zu entfernen und sich in dem

Schweden verbündeten Sachsen die Winterquartiere zu gewinnen. Der Kurfürst Jo-)ann Georg von Sachsen, den weder seine Truppen noch seine Festungen vor der lebermacht der Kaiserlichen zu schützen vermochten, rief dringend den König aus dem süd- ichen Deutschland herbei. Gustav Adolph eilte sofort von der betretenen Sieges- ahn dorthin, seinem Worte gemäß: „Ehe ich Kursachsen lasse, will ich lieber nein Leben lassen." Mit Herzog Bernhard von Weimar, der die Absichten des aiserlichen Generals Pappenheim auf die Rheinlande vereitelt hatte, bei Arnstadt ereinigt, zog er über Erfurt, woselbst ihn seine Gemahlin unter düstern Ahnungen er- vartete, nach Naumburg, dessen er sich mit leichter Mühe bemächtigte. Den 30. Ok- ober passirte die schwedische Armee die Saale in zwei Abtheilungen: die Cavallerie setzte urch die Furth bei dem Dorfe Altenburg, und das Fußvolk benutzte die Kösener Brücke. Ein großes Lager wurde aufgeschlagen, dessen linker Flügel sich an das Dorf Grochlitz und dessen rechter sich an die Straße nach Weimar lehnte. Brücken wurden bei Roßbach und an der halle'schen Fähre geschlagen und mit Verschanzungen ersehen. Am 1. und 2. November ritt der König in Naumburg ein. In Schaaren zogen ihm die Bewohner der Stadt entgegen und begleiteten ihn unter Jubel durch die Straßen, sie begrüßten ihn als ihren Erlöser und Erretter aus der Noth und als den om Himmel ihnen gesendeten Streiter für die Sache des Evangeliums; Viele warfen ch vor ihm nieder, Andere bemühten sich, ihm so nahe als möglich zu kommen, und aren glücklich, wenn sie seine Kleider küssen konnten. Mit Wehmuth füllte sich aber eim Anblick dieser Verehrung gegen seine Person das Herz des Königs und zu seinem ofprediger Fabricius sprach er die ernsten, denkwürdigen Worte: „Ich besorge, eil die Leute bald mehr auf mich, als auf Gott trauen, daß ich sol- es werde entgelten müssen, und desto eher hinweggerissen werden."

Am 5. November nahm er Abschied von seiner Gemahlin, die ihm von Erfurt us nachgereist war. Die Trennung Beider war beweglich und ergreifend. Die Königin heint das Vorgefühl ihres nur zu bald eintretenden schmerzlichen Verlustes in sich ge- agen zu haben. Sie sah wenige Tage darnach nur die entstellte Leiche ihres geliebten emahls zu Weißenfels wieder.

Unterdeß waren sich die beiden feindlichen Heere einander näher gerückt. Wallen- ein hatte sich um Lützen ausgebreitet und suchte des Königs Vereinigung mit den achsen zu verhindern. Einen Theil seines Heeres hatte er unter Anführung des hel- nmüthigen Pappenheim, nach Schiller „des Telamoniers unter den Trup- n des Kaisers," nach Halle gesendet, um die Moritzburg an der Saale zu be- en und sich zwischen die heranrückenden Lüneburger Heerhaufen und die Sach- n zu werfen. Des Letztern Entfernung wollte der König benutzen und den Feldzug zur tscheidung bringen. Ebenso scheute sich Wallenstein jetzt nicht vor dem Kampfe, der n vor dem Heranziehen der sächsischen Abtheilungen leichter erschien. Die Aufstellung der Heere, die sich an Zahl wohl gleich sein mochten, zeugt von tiefer Einsicht, gehöri- r Schätzung der gegenseitigen Kräfte und von großem Vertrauen zu der Tapferkeit der oldaten. Beim Anbruch des Tages, der mit einem undurchdringlichen Nebel begann, nach Wolimhaus der König das schöne Lied:

„Verzage nicht, du Häuflein klein,
Obschon die Feinde Willens sein,
Dich gänzlich zu zerstören,
Und suchen Deinen Untergang,
Davon Dir wird recht angst und bang, —
Es wird nicht lange währen!"

wenn auch nicht gedichtet, doch zu seiner Erbauung gesprochen haben. Mit dem gesamm ten Heere, vor dem er betend niederkniete, hielt er seine Morgenandacht. Dann sprac er zu seinen Streitern Worte voll Muth und Kraft und Frömmigkeit, die auch ihre Eindrucks nicht verfehlten. Zur Loosung gab er ihnen: „Gott mit uns." In de elften Stunde begann der Kampf. Der schwedischen und deutschen Tapferkeit unterla zuerst der linke Flügel der Kaiserlichen, der aus Croaten und Ungarn bestand, und ein Batterie ging schon beim ersten Angriff verloren. Auch die Hauptmacht des Feinde wurde erschüttert; die erste, zweite und dritte Brigade war schon zum Weichen gebracht und auch die vierte wurde mit Muth und Entschlossenheit angegriffen; aber hier war es wo der wohl mit Gräben und Verhauen gedeckte Feind aus seinen Feuerschlünden To und Verderben unter den Andringenden verbreitete und ganze Regimenter niederwarf. Di Königlichen mußten sich zurückziehen, und die früher zurückgedrängten Feinde stellten di Ordnung wieder her. Dieser Augenblick war entscheidend. Gustav Adolph erkann seine Wichtigkeit. Er stellte sich selbst an die Spitze seiner Truppen, und mit dem Aus rufe: „Jesus, Jesus, hilf mir" führte er das erste steinbock'sche Regimen unter einem Kugelregen gegen den Feind. Kaum war er über den tiefen Graben de Straße gesetzt, so traf eine Kugel seinen linken Arm und zerschmetterte ihn. Trotz seine starken Verwundung führte er die Seinigen zu erneuter Blutarbeit, bis er fühlte, da seine Kräfte schwanden und die Schmerzen überhand nahmen. Da wandte er sich z dem ihm zunächst reitenden Herzog Franz Albert von Lauenburg mit den Wo ten auf Französisch: „Vetter, bringet mich hier hinweg, ich bin schwer verwundet." Mi diesem und wenigen Anderen zog er sich auf einem Umwege von dem Kampfplatz zurück stieß aber bald auf einen Trupp kaiserlicher Reiter. Ein Schuß drang ihm durch di Achsel in die Brust, und er stürzte mit dem Rufe „Mein Gott" vom Pferde. Ein dritte Kugel traf, als er herabstürzte, seinen Kopf.

Ob der zweite Schuß von dem Herzoge Franz Albert, dessen Feigheit un Treulosigkeit bekannt ist, oder von einem kaiserlichen Offizier, Falkenberg, der ba darauf auch fiel, oder von einem gewissen Schneeberg, der später die golde Kette des Königs vorzeigte, kam, kann hier nicht erörtert werden, und war wohl übe haupt in der Hitze des Kampfes und in dem dichten Pulverdampfe, den die schwere N vemberluft nicht in die Höhe gehen ließ, nicht leicht zu erkennen. Der Herzog Fran Albert entwich unversehrt, die anderen, treuen Begleiter des Königs wurden niederg macht, und der königliche Leichnam selbst beraubt. Der Vater des August von Leubel fing, der an der Seite des Königs schwer verwundet wurde, später, nach Naumbur gebracht, daselbst verschied und in dem westlichen Theile der St. Wenzelskirc begraben liegt, schreibt nach den von seinem Sohne noch empfangenen Mittheilungen Fo gendes über das Lebensende des großen Helden: „Und obwohln Herzog Bernhar von Weimar den rechten Flügel, General Kniephaußen den linken und der König d



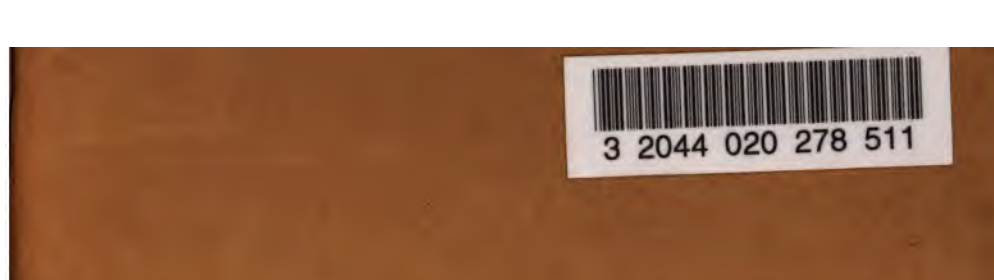
Mittel und Corpus geführt, so sein doch Ihro Majestät vor der Reuterey, als des Obristen Steinbocks Regiment, so Deroselben folgen sollen, nur mit acht Personen, die Sie Ihnen selbsten auserwählet hatten, darunter denn Herzog Franz Albrecht von Sachsen und Molk Ihro Maj. Leibknecht, und mein Sohn Augustus gewest; weilen aber be-'agte Steinbock'sche Reuter etwas gestutzt und nicht gefolgt, so ist dieser christliche König und Held von dem Feinde umbringet worden, und als Ihro Maj. etliche Schuß und Stich bekommen, und zuvor soll 6 Mann erwürget haben, sind Sie endlich vom Pferdt gefallen, Derselben dann mein Sohn zugerennet, von seinem Pferdt abgestiegen, solches dem König präsentiret, mit dem Vermelden, ob Ihro Maj. auf seinem Klepper wollt sitzen, es sei besser, er sterbe, als Ihro Maj. Da haben Sie ihm beede Hände dargebot-en, meinem Sohn aber unmöglich gewest, Ihro Maj. allein zu erheben, gestalt denn Die-selbe Ihnen selbst nicht mehr helfen können; unterdessen nun des Feindes Cuirassier sol-ches sehend, sind sie darauf zugeritten und wissen wollen, wer Dieser sei, aber weder der König noch mein Sohn es sagen wollen, hat Ihro Maj. Einer das Pistol angesetzt und dieselbe durch den Kopf geschossen."

Das reiterlose Pferd des Königs ließ die Truppen auf das traurige Ereigniß schließen, was vorgefallen war. Herzog Bernhard, der Einzige, der des Gefallenen Platz einneh-men konnte, führte unter dem Zuruf: „Liebe Kampfgenossen, der Streiter für unsere Freiheit ist todt; mein Leben ist mir kein Leben, wenn ich seinen Tod nicht räche. Kühn greift den Feind an. Wer zeigen will, daß er den König geliebt hat, der beweis't es, wenn er mir folgt und tapfer streitet" — zu einem dreimaligen Sturm gegen die feind-lichen Batterieen; beim vierten Angriffe gelang es dem Löwenmuthe der evangelischen Streiter, den Feind zu werfen. Aber jetzt erschien der von Halle zurückgerufene Pap-penheim mit unermüdeten Truppen und erneuerte in der letzten Stunde des Tages den Kampf in seiner ganzen Hitze. Wie Verzweifelte fochten die Schweden und ihre deut-schen Gefährten. Auch Pappenheim fiel. Erst die Nacht trennte die Streitenden von einander. Die Evangelischen standen jenseits der verhängnißvollen Gräben der Straße und besetzten noch in der Nacht die Wahlstatt, auf der sie einen großen Theil des feindlichen Geschützes erbeuteten. Der anbrechende Morgen des folgenden Tages sah die Kaiserlichen in vollem Rückzuge. Der Sieg war errungen, aber theuer durch das Opfer erkauft, das er gekostet hatte. Ein tiefer Schmerz durch-zuckte das ganze Heer. „Der König ist todt," klang es durch die Reihen des Hee-res und übertönte selbst die Seufzer der Sterbenden und Verwundeten. Ergraute Krieger vergossen Thränen, als wenn ihr leiblicher Vater gestorben wäre. „Der König ist todt," diese Klage ging durch das ganze evangelische Deutschland hindurch bis hinauf zu den stillen Thälern des dalekarlischen Hochlandes. Unersetzlich war der Verlust. Und wahr ist, was auf dem Leichenstein des Königs in der Kirche zu Rittersholm steht:

In angustiis intravit,
Hostes prostravit,
Pietatem amavit,
Regnum dilatavit,
Oppressos liberavit,
Moriens triumphavit.

(Unter Bedrängnissen trat er ein,
Die Feinde überwältigte er,
Die Frömmigkeit liebte er,
Das Reich mehrte er,
Die Unterdrückten befreite er,
Im Tode, triumphirte er.)

Durch seine muthige und selbstverleugnende Aufopferung für die deutsche Glau
bens- und Gewissensfreiheit hat Gustav Adolph eine große Schuld auf un
geladen. Wir wollen sie abzutragen suchen. Ihm können wir nichts vergel
ten. Er erndtet den Lohn seines frommen Strebens in einem bessern Leben. Aber i
seinem Geiste wirken, das können wir, das sollen wir. Er gedachte mit Erbarmen
und Liebe der Glaubensgenossen in der Ferne: auch wir wollen uns der Be
drängten annehmen. Zwar können wir den Angefochtenen nicht, wie er, mit dem schir
menden Schwerte beistehen. Die Zeiten haben sich geändert. Aber unser Scherflei
können wir ihnen darreichen, um ihnen zu einem erbaulichen Gottesdienste zu verhelfen
Wir können nicht zu ihnen hineilen, um mit ihnen Glück und Unglück zu theilen un
durch unsre Gegenwart sie in ihrer Bedrängniß aufzurichten, wie er. Aber durch unsre herzlich
Theilnahme und unser ihnen bewiesenes Mitleid, durch unser freundliches Wor
können wir sie trösten, in ihrem Elende mit neuem Muthe sie beleben und vor Abfal
und Wankelmuth bewahren. Wohl können wir jetzt nicht die wehrhaften Streiter au
allen evangelischen Ländern zusammenberufen, um den bigotten Feinden des Lichts einen
lebendigen Damm entgegenzusetzen, wie es in jenen Zeiten geschah. Aber die Prote
stanten jedes Alters und Standes, jeder Nation und jedes Himmel
strichs, sie können sich gegen die Uebergriffe und Bedrückungen einer uns feindseligen
der geistigen Verfinsterung holden Parthei zum Nutzen der bedrängten Brüder zu eine
innigen, festen und achtunggebietenden Gemeinschaft vereinigen. Un
das wollen wir. Wir können nicht anders. Gott helfe uns.



3 2044 020 278 511



WIDENER
SEP 10 1996
BOOK DUE
CANCELLED